

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 tr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Kribitz, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 26. Mai.

H. „Magyaronthum“ betitelt sich der Premier-Leader des in Hermannstadt erscheinenden „Siebenbürgisch-deutschen Tagesblattes“ vom 23. d. M. — Derselbe gipfelt in dem Sage, daß „die Rettung in politischer Beziehung für die „Deutsch-Ungarn“ lediglich in der Bildung einer deutsch-ungarischen Bürgerpartei sei, welche unabhängig von den Schlagwörtern der magyarisirten Parteien, Ungarns Wohl und Entwicklung auf der Basis nationaler Gleichberechtigung anstrebt.“

Wollten wir nun eine Polemik mit dem genannten ehrenwerthen Blatte beginnen, so müßten wir damit anfangen, daß der Titel desselben: „Siebenbürgisch-deutsches Tageblatt“ die Logik und Politik des — im Südosten Ungarns in einem allseitig mit hohen Gebirgen eingesäumten Lande erscheinenden — Tagesblattes schon genügend erklärt, — denn was man dort treibt, ist eine Kirchthumpolitik; — allein wir wünschen keine Polemik, sondern es drängt uns angesichts der im bezogenen Artikel hervortretenden Erbitterung, den Grund der Lamentationen, des tiefen Bekränktheits, der nothschreierischen Agitation und Phrasologie in „Deutschthum und deutschem Wesen“ und gegen „magyarischen Chauvinismus“, „magyarische Unificirungsidee“ — womöglich objectiv zu untersuchen und nachzusehen: ob denn wirklich gegen die Sachsen Siebenbürgens als Deutsche oder Stammesverwandte des großen deutschen Reiches von Seite der ungarischen Regierung oder Vorgesetzgebung oder vom „Magyarismus“ (wie man sich auszudrücken beliebt) ein solcher Druck oder solche Gewalt ausgeübt wurde oder wird, welche diejenigen, die sich als Wortführer der Siebenbürger Sachsen geriren, berechtigen, in Nothschreie und Jeremiaden auszubrechen? —

Die 200.000 Sachsen Siebenbürgens genossen bis jüngst eine politische Ausnahmestellung und besondere Berücksichtigung, — ihre Kirchen- und politische Autonomie wurde unter den Fürsten Siebenbürgens, welche zu dem reichen Säckel derselben zahlreich ihre Zustucht nahmen, großgezogen und die umsichtigen — circumspecti — Sachsen veräumten keine Gelegenheit, um in den politischen Wirren damaliger Zeit ihre privilegierte Stellung zu befestigen. — Sie waren auch dazu berechtigt, denn mit Fleiß und sittlichem Behagen erzeugten sie einen Wohlstand, welcher auf das ganze Land nur günstig rückwirken konnte; — selbst der nivellirende Hauch des Jahres 1848 hufchte fast spurlos an ihnen vorüber, — so war man gewohnt, die Privilegien derselben zu achten. — Die Sachsen bildeten in sich genommen ein Ganzes und beriethen und schlichteten ihre inneren Angelegenheiten in einem „Nations-Universität“ benannten quasi Landtage, welchem der vormalig gewählte, später von der Regierung ernannte Sachsengraf präsidirt. — Diese kurzgefaßte geschichtliche Deubaction vorausschickend, wird es Jedermann begreiflich finden, daß die Sachsen Siebenbürgens innerhalb der Grenzen des sogenannten Königshodens in ihrem politischen Leben sich sehr wohlbefunden haben.

So war die Situation bis jetzt als, das Ministerium des Innern die Nations-Universität bekannterweise auflöste, weil dieselbe sich zu einem Proteste gegen die durch die Gesetzgebung nothwendig befundene neue Eintheilung der Comitats und Municipien hinreißten ließ. Auf diesen Erlaß der Regierung folgte der Austritt fast sämmtlicher Deputirten der Sachsen aus der Deakpartei, weil dieselbe die Verfügung des Ministers gutgeheißten, — Mandatsniederlegungen und Agitationen wurden in's Werk gesetzt, mit einem Worte, alle Hebel angelegt, um einen Druck auf Regierung, Parlament und öffentliche Meinung auszuüben.

Wie man sieht, handelt es sich lediglich um die Frage, ob der Minister rechtmäßig handelte, als er die Nations-Universität auflöste oder nicht? — und ob und wie das sogenannte Sachsenland getheilt oder durch welchen Bezirk arrondirt werden soll? — Ueber diese Fragen kann Jemand verschiedener Ansicht sein, allein das dürfte schwerlich ernstlich behauptet werden, daß diese Fragen nicht aufschlieglich admini-

strative Fragen der innern Politik sind und de jure et de facto die deutsche Sprache und Nationalität gar nicht berühren.

Woher stammt jedoch der Nothschrei über Vergewaltigung und Unterdrückung eines deutschen Brüderstammes? — woher die Klage über willkürliche Vereinträchtigung der deutschen Sprache, des Deutschthums, des deutschen Wesens und wie diese Ausdrücke alle lauten? — und warum diese Agitation um einen deutschen Wall gegen das Ueberfluthen des Magyarismus, magyarischen Chauvinismus u. u. zu errichten?!

Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir die allgemein getheilte Ansicht aussprechen, daß diese Nothschreie und Agitationen künstlich erzeugte Thätigkeiten sind. — Nicht aus dem deutschen Volke der siebenbürger Sachsen entstammen dieselben, sondern werden in dasselbe durch jene hineingetragen, — die in dem bisherigen Bestand, die Helden des Tages und der Nationseinkünfte waren und nun fürchten müssen, bei einer neuen Eintheilung durch neue Elemente von der Leiter verdrängt zu werden. — Als nämlich diese Herren bemerkten daß die angewendeten Mittel nicht versingen, denn sie mußten einsehen, daß der Reichstag und die Regierung das Recht hat im Wege der Gesetzgebung neue zweckmäßige Eintheilungen zu treffen und Ausnahmslagen aufzuheben zu machen, suchten sie der Sache eine andere Seite abzugewinnen, indem sie nun vorgeben, die Auflösung der Nations-Universität und die geplante Eintheilung sei ein Angriff gegen das Deutschthum u. u.

Es entstehen nun zwei Fragen: haben die siebenbürgischen Sachsen die selbstständige oder mandatarische Berechtigung für das angeblich angegriffene Deutschthum in die Schranken zu treten? — und ist es wirklich an dem, daß die deutsche Sprache, das Deutschthum, deutsches Wesen, mit einem Worte die Nationalität der Deutschen in Ungarn durch die Auflösung der Nations-Universität der siebenbürger Sachsen oder durch die Regelung des Königshodens vergewaltigt, verfolgt und unterdrückt wird?

Wir glauben, jeder Unbefangene, der die Verhältnisse in unserm Vaterlande kennt, muß beide Fragen mit einem absoluten: Nein — beantworten. — Wo sollten auch die Herren siebenbürger Sachsen die Berechtigung aus sich selbst herleiten? — Haben sie nicht weißlich geschwiegen, als die andere Nationalitäten Grund gehabt zu haben glaubten ihre Nationalität gefährdet zu sehen? — Haben sie je für die Utopie der nationalen Gleichberechtigung geschwärmt? — Und thaten nicht die aus ihrer Mitte gewählten Deputirte fleißig mit, als das Nationalitätsgesetz gebracht wurde und stimmten sie nicht mit der Deakpartei gegen die Wünsche der Nationalen? — Daß jedoch sie gar einen Auftrag hätten von den in Ungarn lebenden und sie an Zahl bedeutend überreichenden Deutschen, Nothschreie auszustößen, — das werden die Herren wohl selbst nicht behaupten wollen, denn Niemand forderte sie auf Staub aufzumwirbeln, — weil auch keine Ursache vorhanden war. —

Die Beantwortung der zweiten Frage aubeliegend, müssen die Herren siebenbürger Sachsen, wenn sie ruhiger und aufrichtiger geworden, uns selbst zugestehen, daß die Auflösung der sächsischen Nations-Universität oder eine neue Eintheilung ihrer Grenzen keine nationale Frage ist und mit der deutschen Sprache und dem Deutschthum nichts gemein hat. — Wenn aber die Herren Sachsen mit aller Gewalt eine Sprachen- oder Nationalitäts-Frage hineindisputiren wollen, kann es höchstens die Frage siebenbürgisch-sächsischer Interessen sein, — aber gewiß keine solche, welche die deutschen Bewohner Ungarns oder gar Deutschland selbst angehen könnte, — denn uns und allen Deutschen kann es ganz gleichgültig sein, ob man den siebenbürger Sachsen ihre — Nationsuniversität und gegenwärtige politische Eintheilung wegnimmt oder nicht, — das Gesetz schützt uns alle und mehr als andere Municipien und Nationalitäten können die Herren Sachsen unserer Meinung nach auch nicht fordern.

Indem wir dieser unserer Ansicht Ausdruck verleihen, — wollen wir auf die Eingangs bezogene Stelle des Artikels zurückkommend noch bemerken, daß diese in's gemeinverständliche übersezt, bedeutet: unter der Führung der Herren Sachsen aus Hermannstadt, Mediaßch oder Schäßburg mögen sich die ungarischen Bürger deutscher Zunge zusammenthun, um die bisherige privilegierte politische Stellung der Herren Sachsen zu unterstützen und dem Nothschrei über angebliche Vergewaltigung zu einem Gravitationsgewicht nach Deutschland oder, wie sich der Artikel euphemistisch ausdrückt, zum „Stammesbewußtsein“ zu verhelfen. — Es dünkt uns, daß dieser Vorschlag zu naiv ist um ernstlich genommen zu werden, denn ein Volk, welches, wie die siebenbürger Sachsen, in seinem Aeußern gar nichts deutsches hat, dessen eigentliche Sprache ein solches Patois, welches kaum ein Deutsch genannt werden kann und so divergirend ist, daß — wie uns Sachsen selbst gestanden — zwei Sachsen aus verschiedenen Districten mit einander romanisch sprechen müssen um sich deutlicher zu verstehen, — dürfte kaum geeignet sein, die Führerschaft zu übernehmen, — um so weniger, da es sich — wie gesagt — nicht um Deutschthum und deutsche Sprache, sondern um die Privilegien der Sachsen handelt.

Die Herren Sachsen eine haben gewisse Aehnlichkeit mit den Vasken Spaniens, — diese haben mit den Spaniern nichts gemein, sind von denselben in Sitte und Aeußern verschieden, gestern standen sie mit der Republik gegen Isabella auf, — heute kämpfen sie für Don Carlos, — blos um ihre Privilegien, ihre Fuero's zu bewahren.

Nun fragen wir zum Schluß: was gehen uns die Fuero's unserer siebenbürgischen Vasken an? warum sollen wir uns für die Privilegien derselben erwärmen? — Also darum Räuber und Mörder?!

Politische Uebersicht.

Arad, 26. Mai.

Die ungarische Delegation hat Samstag ihre Schlußsitzung gehalten, in beiden Häusern des Reichstages wurde das Anlehnungsgesetz promulgirt und wird nun durch einige Tage im Parlamentsgebäude Feiertagsruhe herrschen.

Zu den soeben geschlossenen Delegationsverhandlungen haben wir übrigens ein kleines Nachspiel zu registriren:

Das „Siebenbürgisch-deutsche Tagblatt“ hat aus den Delegationen die Nachricht gebracht, Dr. Giska habe den Grafen Andrassy interpellirt, ob die „Bedrückung der Sachsen“, über welche in deutschen Blättern geklagt wird, in ihren Konsequenzen nicht zur Verstimmung zwischen der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung führen würde, worauf Graf Andrassy ausweichend geantwortet hätte. Diese Mittheilung wird von „Reform als tendenziöse Erfindung bezeichnet.

Allerdings seien sächsische Reichstags-Abgeordnete zu Gistra und noch zu einem anderen Mitgliede der österr. Delegation gegangen, um sie zu einer solchen Interpellation zu bewegen, Gistra aber habe diese Zumuthung einfach zurückgewiesen, während der andere Delegirte sich der Mission zu unterziehen versprach. In der That stellte er dann auch eine Frage über die „Bedrückung der Siebenbürger Sachsen“, allein Graf Andrassy erklärte hierauf kurzweg, die Sachsenfrage sei keine gemeinsame Angelegenheit, gehe somit die Delegationen nichts an. In demselben Sinne habe sich sogleich auch Dr. Giska ausgesprochen und damit war die Sache abgethan.

Die österreichische Delegation wurde gestern Abends mit einer bemerkenswerthen Rede des Präsidenten Dr. Rechbauer geschlossen, welche im Allgemeinen rückfichtlich der abgelassenen Session die Eindrücke wiederpiegelte, welche wir bereits gekennzeichnet haben. Die ungarische Delegation, deren Geschäftsordnung vorrückt, daß die gefaßten Beschlüsse in offener Sitzung promulgirt werden, hält heute Vormittags die Schlußsitzung. Das

r. 118.
Publicum
3 Uhr
eu-Ara-
ung ihres
Musik-Vie-
Tanz-
ommer
h stattfin-
Publicum da-
rten ganz
auch werde
zu sorgen.
d, zeichmet
ky,
m Wahaufe
328-2,3
Nur kurze Zeit!

finanzielle Resultat der Session, welches Dr. Reichbauer als „ein kaum sehr freudiges“ bezeichnete, drückt sich in folgenden Ziffern aus: Das Gesamt-Netto-Erforderniß für die gemeinsamen Angelegenheiten betrug nach der Anforderung der Regierung 95.966.642 fl., nach den gefaßten Beschlüssen beträgt dasselbe nunmehr 92.418.299 fl., es wurde demnach um 3.548.343 fl. herabgemindert. Die von der diesseitigen Reichshälfte aufzubringende Bedeckungsquote beträgt 63.398.953 fl., auf Ungarn entfallen 29.019.345 fl.

Es wurde bereits mitgeteilt, daß Fürst Bis-marck den Plan hege, eine neue Reichsbehörde einzusetzen. Es handelt sich darum, ein General-Secretariat, eine Institution wie das preussische Staatsministerium, zwischen dem Reichskanzler und dem Reichskanzler-Amt ins Leben zu rufen. Fürst Bis-marck conferirte mit dem Abgeordneten Professor Gneist über eine solche Institution, die jener vielfach in seinen Werken empfohlen hat. Besz kommen nun die Freiconservativen in ihrem Organ, „Die Post“, und machen den Vorschlag, eine solche Behörde einzurichten; sie werden unsfreitig später dafür ein Erfindungspatent in Anspruch nehmen. Man schreibt aus Berlin darüber: „Im Großen und Ganzen ist dies nur ein neuer Versuch, sich gegen Reichsministerien zu wehren. Wie lange wird man dies noch können?“

Die Krise in Versailles ist in ein neues Stadium getreten: Mac Mahon hat sich nämlich mit einem neuen clerical-militärischen Ministerium umgeben. Der neue Vice-Präsident des Ministerrathes und Kriegsminister, General Cissay, bekleidete letztere Stelle schon einmal unter Thiers. Aus dem Cabinet Broglie sind zwei Minister, Décazes und Magne, unter Beibehaltung ihrer Portefeuilles, und der frühere Unterrichtsminister Fournon als Minister des Innern in die neue Regierung übergetreten. Die übrigen Minister sind lauter unbedeutende und bisher meist unbekannt gewesene Leute. Von dem Minister für öffentliche Arbeiten, dem Ingenieur Caillaux, wird gerühmt, daß er gar keine politische Ueberzeugung habe. Der Unterrichtsminister, Vicomte de Cumont, ist ein Freund Dupanloup's. Im Kampfe des Bischofs von Orleans gegen Louis Ventilot hat sich Cumont die journalistischen Sporen verdient. Wenn man ihm Zeit dazu lassen wird, wird Herr Cumont gewiß den Gesehtentwurf behufs Gründung der von Monseigneur Dupanloup protegirten katholischen Universitäten durchsetzen. Der ehemalige Kammersecretär und nunmehrige Handelsminister Grivart ist Orleansist, der Justizminister Thailaud gemäßigter Legitimist. Von dem neuen Marineminister Contre-Admiral Marquis de Montaigne weiß man nur, daß er gleich dem Vice-Präsidenten General Cissay dem Bonapartismus mit demselben Eifer gedient hat, wie dem Königthume. Wenn diese Herren überhaupt eine politische Ueberzeugung haben, so sind sie Alles, nur keine Republikaner.

Das Programm des neuen Cabinets soll, wie aus Paris telegrafirt wird und wie auch bereits aus dessen Zusammensetzung zu ersehen ist, in der Programmlosigkeit bestehen. Alle politischen Fragen sollen nämlich bis zur Herbstsession vertagt werden.

Papst Pius ist vorgestern unter Symptomen, die Bedenken erregen, erkrankt.

Ueber die Aufsehen erregende Abberufung des nicht-officiellen Vertreters des Czars beim Vatican, Kapniste, erhält die „Italie“ von ihrem römischen Correspondenten eine Aufklärung. Merkwürdigerweise war es wieder das Bisthum Chelm im Königreiche Polen, das den Grund zum Bruche gab. Im Vatican war nämlich ein umständlicher Bericht über das Blutbad eingelaufen, welches die moskowitzische Regierung kurz vor Ostern in Chelm hat anrichten lassen. Nach der Flucht des Bischofs aus Chelm wollte sie die dortigen katholischen Ruthenen mit Gewalt zur griechischen Kirche bekehren, und da diese standhaften Widerstand entgegengefehten, so ließ die moskowitzische Regierung ein Regiment Soldaten aufmarschiren und die unbewaffneten Einwohner von Chelm niederschleßen. Der Cardinal Antonelli interpellirte den russischen Agenten Kapniste hierüber, und da dieser keine genügende Entschuldigung vorbringen konnte, so machte er ihm begreiflich, daß der Papst keinen Vertreter einer Regierung bei sich seher könnte, welche im neunzehnten Jahrhundert noch solche Gräueltaten verübte. Kapniste telegrafirte sofort an den Fürsten Gortschakoff und ward in Urlaub auf unbestimmte Zeit nach Petersburg gerufen.

Bei Wilba ist es zu einem ersten Scharmügel gekommen. Die carlistischen Truppen hatten die Höhen von Archanda besetzt, und es gelang ihnen auch anfangs, die Republikaner zurückzutreiben. Als aber diese Verstärkungen erhielten, wurden sie selbst mit schwerem Verluste, darunter dreißig Verwundete, zurückgeschlagen. Die Republikaner verloren nahezu hundert Tode und Verwundete. Es soll nach einem neuesten Telegramm den Carlisten gelungen sein, eine zum Entsätze von Santander ausgehende republikanische Colonne zu cerniren. Concha, welchem die

ungebuldigen Spanier bereits den Namen Eunctator gegeben, ist im Vordringen auf Estella begriffen, um Don Carlos in dieser felsigen Mattenfälle zu fangen. Nach den Berichten verschiedener Special-Correspondenten wollen die Carlisten Concha am Embro empfangen. Sie haben am Dienstag La Guardia, eine besetzte, als Vereinigungspunct von sieben Straßen wichtige Stadt im südöstlichen Winkel Navas, welche Moriones vor einem halben Jahre nach langwierigen Gefechten nahm, überrumpelt. Nach anderen Angaben hat sich die Besatzung freiwillig zurückgezogen. Es scheint also, als ob die Carlisten entschlossen seien, eine Invasion Navas mit aller Kraft zu hindern; ob bei dem verhältnißmäßig wenig gebirgigen Charakter dieser Provinz mit Erfolg, steht sehr dahin.

Die Ursache der Absetzung des türkischen Ministers des Auswärtigen, Kaschid Pascha, war der Umstand, daß dieser dem Fürsten von Serbien betreffs der Abtretung von Klein-Zwornit ein Versprechen abgegeben hatte, welches die Pforte nicht zu honoriren für gut fand.

Nach der „Newyorker Handelszeitung“ nehmen die Gerüchte über den baldigen Rücktritt des Ministers Richardson so bestimmte Form an, daß an ihrer Wahrheit kaum noch zu zweifeln sei. Man wollte wissen, daß der Finanzminister, der sich bereits seit mehreren Wochen auf einer Erholungsreise im Süden befindet, sich durch allzu angestrenzte Berufsthätigkeit eine temporäre Geistesstörung zugezogen habe. Wer sein Nachfolger sein wird, ist vorläufig noch unbekannt. Der amerikanische Gesandte in Paris, Washburne, dem der Präsident das Portefeuille angeboten, hat peremptorisch abgelehnt.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 23. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute um 11 Uhr Vormittags unter dem Vorsitze des zweiten Vicepräsidenten Carl Torma eine Sitzung.

Von den Ministern waren Ghyecz und Wittó anwesend.

Nach Authentication des Protocolls der jüngsten Sitzung überreicht Ministerpräsident Wittó die von Sr. Majestät sanctionirten Geseze betreffend die Aufnahme der zweiten Hälfte des 153-Millionen-Anlehens, sowie bezüglich der Abänderung des § 24 des G.-A. XXXI: 1871 mit dem Ersuchen, dieselben mögen publicirt und zu gleichem Zwecke dem Oberhause zugesendet werden.

Der Präsident spricht dies beschlußmäßig aus, womit die Sitzung um 112 Uhr Vormittags schließt.

(Oberhausung.)

Um 12 Uhr Mittags versammelte sich das Oberhaus unter dem Vorsitze des Grafen Johann Cziráky zu einer kurzen Sitzung.

Auf den Ministeraufentritt hat Finanzminister Ghyecz Platz genommen.

Ivan Tombor überreicht das Nuntium des Abgeordnetenhauses in Sachen der sanctionirten Geseze betreffend die Aufnahme der zweiten Hälfte des 153-Millionen-Anlehens und bezüglich der Abänderung des § 24 G.-A. XXXI: 1871.

Die Geseze werden publicirt und wird das Original-Exemplar dem Archiv einverleibt werden.

Präsident meldet eine Petition der Heißbahn an, in welcher angeführt wird, es möge ihr für den Fall, als der Bau der Temesvár-Drsovaer Bahn der österreichischen Staatsbahn bewilligt wird, die Temesvár-Arader Bahn gegen entsprechende Entschädigung eigenthümlich überlassen werden. Die Erledigung der Petition bleibt bis zu den diesbezüglichen Verhandlungen in Schwebe, und wird die Petition zu jener Zeit der mit dem Gegenstand sich befassenden Commission zugewiesen werden.

Der Präsident wünscht dem Hause glückliche Feiertage und verkündet, daß die nächste Sitzung auf dem gewohnten Wege wird bekanntgegeben werden.

Schluß der Sitzung 11 Uhr.

Dr. F. Buda-Pest, 25. Mai.

Inmitten der Ebbe politischen Lebens erlaubt sich auch der Publicist einen Blick auf die socialen Ergebnisse zu werfen, und so constatiren wir denn, daß bei der gestrigen Regatta der Wiener Ruderverein im Wettkampfe auf unserem breiten Donauströme 400 Ducaten als den ersten Preis davon getragen. Diesen Sieg möchten wir ganz gerne dem cisleithanischen Rudervereine vergönnen, wenn nur nicht auch an raschen Resultaten in der Strömung politischen Lebens uns die andere Hälfte des Reiches ebenfalls voraus-eilen würde. Doch der Blick auf den Gang parlamentarischer Gehahrung während der letztverflohenen Wochen stellt uns ein beruhigenderes Horoskop für die nächste Zukunft. Nach und nach bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Nation sich mehr nach

Resultaten sehnt, als nach der Bewunderung großer rhetorischer Productionen. Uebermorgen (Mittwoch), nimmt bekanntlich die Legislative ihre unterbrochene Thätigkeit wieder auf und damit der parlamentarische Mechanismus behufs Erzielung rascherer Resultate zur ersuchten Reform gelange, wird im Sinne gefaßten Reichstagsbeschlusses nach Erledigung des Mittelschul-gesezes die Reform der Hausordnung auf die Tagesordnung gestellt werden.

Finanzminister Ghyecz konnte gelegentlich seines unlängst entwickelten, umfangreichen Exposés nicht eingehender die in Aussicht genommenen Steuer-reformen des Näheren bezeichnen. Diesbezüglich gibt uns das Organ der Mittelpartei „Középárt“ die kurzstener ventilirend, einige beachtenswerthe An-deutungen an die Hand, welche in dem Axiom gipfeln: Wem mehr gegeben ist, von dem wird mehr gefordert. Gewissenhaftermaßen sucht man zu vermeiden, die Steuerlast der Minderbemittelten noch drückender zu gestalten. Obgleich dieser Standpunct allgemein, also auch unserer äußersten Linken bekannt, erkühnt sich dennoch ihr Organ, „Egységértés“ das patriotische Pflichtgefühl der Steuerpflichtigen in einer aufreizen-den agitatorischen Sprache auf Null herabzustimmen. Wir wollen nichts dagegen einwenden, wenn hier der „fluchwürdige unselige“ 67er Ausgleich fortwährend perhorrescirt wird, wenn man jedoch die gemeinsamen Angelegenheiten dahin ausbeutet, die Steuerpflichtigen auf Irrwege zu geleiten, dann vermögen wir uns kei-nen ärgeren Mißbrauch der freien Presse zu vergegen-wärtigen. Als Beleg unserer hier constatirten Be-hauptung geben wir bloß den letzten Passus aus dem Sonntagsleader des „Egységértés“: „Geradezu wahr-sinnig erschiene uns ein Volk, welches sich opferwillig bewiese, um nur noch weiter die Schamröthe am Ge-sichte, die Kette am Halse, an der Seite den Bettel-sack forttragen zu müssen, damit unser Geld nach Wien spedirt werde.“ Und ein solches Organ be-trachtet sich noch als ein constitutionelles beachtens-werthes Journal!

Neuestes.

Paris, 24. Mai. Die Erwiderung Mac Mahon's auf die Ansprache des deutschen Bot-schafters Fürsten Hohenzollern lautet: „Ich bin glücklich zu vernehmen, daß der Kaiser mir durch Sie neuerlich den Wunsch ausdrückt, die guten Beziehungen, welche zwischen Deutschland und Frankreich bestehen, fortzusetzen und zu entwickeln. Ich theile diese Gefin-nungen und beglückwünsche mich, daß Ihre Souverain Euere Durchlaucht gewählt habe, um ihn bei uns zu vertreten, für welche wichtige Mission Ihre hohe Stellung und Ihre persönlichen Eigenschaften Sie ganz besonders bezeichnen.“

Zurander, 23. Mai. Concha erwartet in Vittoria Geld und Munition, die er in Madrid ver-langt hat. Bilbao ist ruhig. Doa Carlos be-findet sich in Durango an den Folgen eines Sturzes vom Pferde leidend.

Rom, 24. Mai. In Folge eines Schnupfens hatte der Papst einen Fieberanfall, den die Aerzte nicht für bedenklich halten. Der Papst wollte auch ges-tern das Bett nicht hüten, der Empfang im Vatican ist aber eingestellt.

Aus dem Gerichtssaale.

Proceß Hedwig Ruß.

Das Präsidium des Landesgerichtes hat die um-fassendsten Maßnahmen angeordnet, um dem unge-stümen Anbrange des Publicums vor dem Portale des Schwurgerichtes zu begegnen. Am Eingange haben sich zwei Reihen Justizsoldaten aufgestellt, ein Portier hält genaue Controle und weist die fartenlose bemitleidenswerthe Menschheit rücksichtslos zurück. Um halb 9 Uhr ist der Saal von einem disinguirten Publicum vollständig besetzt. Das beweiitem größte Contingent desselben haben die Damen gestellt, welche heute die überwiegende Majorität des Auditoriums repräsentiren.

Um halb 10 Uhr nehmen die Geschwornen ihre Plätze ein, einige Minuten später Staatsanwalt und Vertheidiger, unmittelbar nach Legterem tritt He-dwig Ruß den Saal. Hedwig Ruß ist mit einem lichten Perfaillleide bekleidet, eine schwarze Schürze, detto Schärpe um den Hals vervollständigen die einfache Toilette. Sie ist todtbleich und hält beständig ein Taschentuch vor den Mund, Ihre Züge sind ziemlich gewöhnliche, doch keineswegs abstoßend. Sie ist gut gewachsen, zeigt aber Anlage zu etwas Embonpoint.

Den Vorsitz in der Verhandlung nimmt L.-G.-R. Schwaiger ein. Botanten sind dieselben wie gestern, L.-G.-R. Gerneht und Adjunct Managetta. Die Staatsbehörde vertritt Graf Lamezan persönlich. Vertheidiger Dr. Zaccués.

Auf der bruster Figner Gerhart Kas Alo Leopold, Dorfer Am Theodor.

Der Sa die ein aus Verbrechen in dem auf M Angeklagten, constatirt ist, antragt.

Nach B gende zur B gendes entn treten Sie v Urgehäuem haben Sie? sind Sie geb 1854. — P Diebstahl? — dann ein Zal Strafe entla gekl. Ich Oberdöblina.

Der Pr Motiven, d Die Angeklag von Nachrech einer gewisse sich später h schon die rot gelegt. Die Bürgermeiste schweigt. — Vast, daß S einer Küchen so daß sie d erlag. Was

Ang e Ich bin am habe mir ein — Pr ä j. Acht Gulden Am andern gen, und ha kommen

Pr ä j. anstalt mit men. Sie sol da einen Di mir nur g u fen. — P men angeno Pr ä j. A wieder nach Aber wozu Ihnen ja ge denen hab' Sie schon a etwas zu m zuerst die V — nach e Pr ä j. W — Um hal hauptet, daß wann er m Sa. — P v Ang e k l. israelitische that Frau füllte die R Herr Bond Küche einen mehr.

Pr ä j. Sie die G befehlen? war. — P Ich hatte d wollte fort. Bondy, spe schreien. — Ang e k l. — Pr ä j. geschlagen, der Hade wollen, um Der P Hade.

Pr ä — Ang e daß Frau hat den die Das weiß

Auf der Geschwornenbank befinden sich: Armbruster Sebastian, Dr. Bernart Eduard, Tilgner J. Richard, Worlicek Mathias, Gerhart Heinrich, Fuger Ferd., Süß Josef, Kaas Alois, Holzer Ferdinand, Pollak Leopold, Dr. Barth Burghart, Gaunersdorfer Arnold, Crntl Franz jun., Zappert Theodor.

Der Schriftführer verliest nun die Anklage, die ein ausführliches Resümé über das begangene Verbrechen und die Motive desselben bietet und nachdem auf Grundlage der eigenen Geständnisse der Angeklagten, die Ausführung des Mordes durch dieselbe constatirt ist, wird die Verurtheilung zum Tode beantragt.

Nach Verlesung des Anklage, schreitet der Vorsitzende zur Vernehmung der Angeklagten, der wir folgendes entnehmen: Vorsitzender. Angeklagte treten Sie vor. Wer war Ihr Vater? — Angekl. Uhrgehäusmacher. — Präf. Wie viel Geschwister haben Sie? — Angekl. Zehn. — Präf. Wann sind Sie geboren? — Angekl. Am 11. Jänner 1854. — Präf. Sie sind zweimal abgeurtheilt, wegen Diebstahl? — Angekl. Ja, einmal zwei Monate, dann ein Jahr. — Präf. Nachdem Sie aus der Strafe entlassen waren, was thaten Sie? — Angekl. Ich ging zu meiner Schwester Judmilla in Oberdöbling.

Der Präsident befragt die Angeklagte nach den Motiven, die sie zu diesen Diebstählen veranlaßten. Die Angeklagte stellt beide Diebstähle als Ausfluß von Racheacten hin. — Präf. Diese Aussage scheint einer gewissen Wahrheit nicht zu entbehren, denn wie sich später herausstellen wird, haben Sie als Kind schon die rohesten Gemüthseigenschaften an den Tag gelegt. Dieses Zeugniß stellt Ihnen wenigstens der Bürgermeister Ihrer Heimat aus. — Angekl. schweigt. — Präf. Die Anklage legt Ihnen zur Last, daß Sie am 1. April der Theresia Bondy mit einer Küchenhaxe meuchlings mehrere Hiebe versetzten, so daß sie den Folgen der Verletzungen augenblicklich erlag. Was haben Sie hingegen zu bemerken?

Angekl. (mit leiser, fast unhörbarer Stimme.) Ich bin am 29. März nach Wien gekommen und habe mir ein Zimmer in der Gärtnergasse genommen. — Präf. Hatten Sie Geld bei sich? — Angekl. Acht Gulden. — Präf. Was weiter? — Angekl. Am andern Tag bin ich in ein Dienstbureau gegangen und hab gleich die Adresse der Frau Bondy bekommen.

Präf. Sie sind am 27. März von der Straf-anstalt mit gebundener Marschroute in Wien angekommen. Sie sollten sofort in ihre Heimat. Wie konnten Sie da einen Dienst annehmen? — Angekl. Ich wollte mir nur gute, hübsche Wäsche verschaffen. — Präf. Was haben Sie da für einen Namen angenommen? — Angekl. Victoria Heidl. — Präf. Also Sie wollten Wäsche stehlen, und dann wieder nach Hause? — Angekl. Ja. — Präf. Aber wozu war das nöthig, Ihre Schwestern hätten Ihnen ja gerne ausgeholfen. — Angekl. Nein, von denen hab' ich nichts zu erwarten. — Präf. Haben Sie schon am ersten Tage die Gelegenheit ausgespäht etwas zu nehmen? — Angekl. Nein. Ich wollte zuerst die Wäsche in Ordnung bringen und dann — nach einer langen Pause — stehlen. — Präf. Wann sind Sie am 1. April aufgestanden? — Um halb 6 Uhr. — Präf. Herr Bondy behauptet, daß sie sich früh angelegentlich erkundigten, wann er nach Haus zurückkomme? — Angekl. Ja. — Präf. Was thaten Sie Vormittags? — Angekl. Ich habe das Geschirr weggeräumt, weil israelitische Feiertage waren. — Präf. Und was that Frau Bondy inzwischen? — Angekl. Sie stillte die Kinder. — Präf. Sie erinnern sich, daß Herr Bondy, bevor er wegging, mit der Haxe in der Küche einen Nagel einschlug? — Ich weiß das nicht mehr.

Präf. Kommen wir zur Sache. Wann hielten Sie die Gelegenheit für gekommen, Frau Bondy zu bestehlen? — Angekl. Als sie auf dem Aborte war. — Präf. Nun, was ist geschehen? — Angekl. Ich hatte die Sachen in ein Tüchel gebunden und wollte fort. Und wie ich fort wollte, kommt die Frau Bondy, sperrt gleich die Thüre ab und fängt an zu schreien. — Präf. Was hat sie den geschrien? — Angekl. — Victoria, Du willst mich berauben? — Präf. Weiter! — Angekl. Da hab' ich sie geschlagen. — Präf. Womit? — Angekl. Mit der Haxe — um sie zu betäuben. Ich hab' nur fort wollen, um nicht mehr in's Criminal zu kommen.

Der Präsident zeigt die mit Blut vollbefleckte Haxe. — Präf. Wie viel Hiebe haben Sie ihr gegeben? — Angekl. Zwei. — Präf. Die Aerzte sagen, daß Frau Bondy sieben Hiebe erhalten hat. Wer hat den die übrigen fünf gegeben? — Angekl. Das weiß ich nicht. — Präf. Also, nachdem Sie,

wie Sie glaubten, Frau Bondy betäubt hatten, was thaten Sie dann? — Angekl. Ich ging auf die Landstraße. — Präf. Was thaten Sie dort? — Angekl. Die Kleider verjetzen. — Präf. Wie viel erhielten Sie darauf? — Angekl. Ein Gulden zwanzig Kreuzer?

Präf. Und was unternahmen Sie, als Sie das Geld hatten? — Angekl. Ich ging zu meiner Schwester Angela Blümel und bat sie, mich bei sich zu behalten. Aber sie wollte nicht, ich soll wieder kommen, sagte sie, bis ich wieder brav bin. — Präf. Sie sind dann nach Carlstein gefahren? — Angekl. Ja, am Charzamsstag. — Präf. Was hat Ihre Mutter gesagt, als sie Sie gesehen hat? — Angekl. Ich hab' sie um Verzeihung gebeten, sie hat geweint und hat gesagt, wenn ich nur wieder brav bin, sei Alles vergeben. — Präf. Wie lange sind Sie zu Hause geblieben? — Angekl. Bis ich wieder verhaftet wurde.

St. A. Ist Frau Bondy öfters ausgegangen während der zwei Tage, die Sie dort waren? — Angekl. Nein, sie hat sich nicht aus dem Zimmer gerührt. — St. A. Wo ist Frau Bondy geblieben, als sie damals aus dem Aborte kam? — Angekl. Mit dem Rücken gegen die Thüre. — St. A. Das ist sehr unwahrscheinlich, hat sie Ihnen nicht in's Gesicht gesehen? — Angekl. Nein.

St. A. Wohin haben Sie den ersten Hieb geführt? — Angekl. Auf den Rücken. — St. A. Und den zweiten? — Angekl. Auf den Kopf. — St. A. Und dann? — Angekl. Dann hab' ich die Haxe fallen lassen. — St. A. Wo waren denn Ihre eigenen Kleider? — Angekl. Am Sopha. — St. A. Wo haben Sie denn die Kleider der Frau Bondy angezogen? — Angekl. Auf der Stiege. — St. A. Was? Wo? Was haben Sie denn da angezogen? — Angekl. Zwei Steitücker, ein schotisches Kleid. — St. A. Während des Laufens also, während Sie entflohen, haben Sie sich angezogen. — Angekl. (mit unsicherer Stimme) Ja. — St. A. Sie lügen. Geben Sie wohl Acht, diese Lüge ist Ihr Verderben, Sie werden sich damit zu Grunde richten. — Angekl. Ich bin halt ein Augenblick steh'n geblieben. — St. A. Haben Sie die Thüre zugesperrt, als Sie entflohen? — Angekl. Ja. — St. A. Warum denn? — Angekl. Damit den Kindern und den Sachen des Herrn Bondy nichts geschieht.

St. A. Es wird meine Sache sein aus diesen heuchlerischen Angaben Schlüsse zu ziehen. Haben Sie denn gehört, daß Frau Bondy gestorben ist? — Angekl. Ich hab's in der Zeitung gelesen. — St. A. Was haben Sie sich denn dabei gedacht? — Angekl. Schweigt — nach einer Pause — meine Mutter hat zu mir gesagt, wie sie's gelesen hat, um Gotteswillen, Hedwig, Du hast das doch nicht gethan? — Präf. Ihre Mutter scheint Sie gut zu kennen.

Das Verhör der Angeklagten ist hiermit beendet.

Es beginnt die Zeugenvernehmung. Der erste Zeuge ist Moriz Bondy, der Gatte der Ermordeten. Kennen Sie die Angeklagte? — Zeuge Ja. — Präf. Wie heißt sie? — Zeuge Victoria Heidl. — Präf. Ist jene Victoria Heidl identisch mit dem Mädchen, das auf der Anklagebank sitzt. — Zeuge Ja.

Der Zeuge erzählt nochmals den ganzen traurigen Hergang, wie er ihm aus eigener Wahrnehmung bekannt ist. Es fiel ihm auf, daß die angebliche Victoria Heidl gar keine Zeugnisse besaß. Aber die Magd meinte, sie habe selbe bei ihrer Schwester, welche sie bald schicken werde. — Um 10 Uhr Vormittags kam Herr Bondy an jenem verhängnisvollen 1. April nach Hause. Er klopfte lange an der Thüre, Niemand öffnete, nur der älteste, fünfjährige Knabe kam zur Thüre und schrie hinaus: „Ich kann nicht aufmachen, aber die Mutter liegt auf der Erde.“ Endlich hab' ich mich nicht länger fassen können, erzählt der Zeuge weiter, habe das Küchenfenster eingeschlagen und bin hinuntergesprungen. Meine Frau ist todtdagelegen, mit dem Gesichte auf der Erde.

Präf. Begehren Sie Schadenersatz? — Zeuge Nein. Ich will nur, daß die Mörderin bestraft wird. Zum Schlusse klärt Herr Bondy noch auf, wie es muthmaßlich kam, daß die Frau mit dem Gesichte auf der Erde lag. Man fand neben ihr ein blechernes Sieb, das mit Blut bespritzt war. Offenbar muß nun Frau Bondy, während Hieb das sie aufhängen wollte, den ersten Schlag bekommen haben. Das Sieb entsank ihr, und sie stürzte nieder. Weiteres erfahren wir, daß die Taschen der Frau Bondy vollständig ausgeleert waren, daß ein offener Brief, den Frau Bondy von ihrer Mutter erhalten hatte, neben ihr lag. Offenbar, schließt der Staatsanwalt, hat Hedwig Ruß, nachdem ihr Opfer bereits verschieden war, dieselbe untersucht, ob nicht vielleicht etwas Geld bei ihr sich vorfände.

Die Angeklagte stellt diese Umstände beharrlich in Abrede, und wiederholt nur, daß sie nach der Betäubung sofort entflohen sei. Herr Bondy beharrt wieder bei seiner Aussage.

Während der ganzen Verhandlung trat nicht das geringste Moment zu Tage, welches darauf hinwies, daß Hedwig Ruß edlerer Regungen fähig wäre. Weder die Rede des Staatsanwalts, die einer besseren Natur die Pulse stocken gemacht hätte, noch die entschuldigenden Worte ihres geistvollen Verteidigers vermochten sie aus ihrer Ruhe aufzurütteln. Nach wie vor blickte sie gleichmüthig vor sich hin, und wenn es wahr ist, daß in solchen Fällen das Gesicht der Reflex des seelischen Lebens ist, dann muß es auch in ihrem Innern sehr ruhig ausgefallen haben. Nein! Diese Person wird von keinen Ernyien verfolgt, diese Person hat das Wort „Neue“ längst aus ihrem Wörterbuche gestrichen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war sicherlich nur darauf berechnet, daß das theure „Ich“ so ungefährdet als möglich aus der Affaire hervorgehe.

Das Zeugenverhör.

Wir haben bereits das Wesentlichste dessen mitgetheilt, was der Gatte der Ermordeten, Herr Moriz Bondy aus sagte. Das ganze so mühsam aufgerichtete Gebäude der Verantwortung Hedwig's stürzte unter den schlichten Worten des Zeugen zusammen. Er behauptete geradezu, daß Hedwig zuerst seine Frau ermordet und dann mit deren Effecten entflohen sei. Für diese Behauptung gibt uns Bondy folgende Anhaltspunkte. Frau Theresia Bondy lag mit dem Gesichte auf der Erde, neben ihr ein blutbespritztes Blech mit viereckigen Löchern, in welchem Kochlöffel und andere Küchenutensilien Platz fanden. Sie mußte in dem Augenblicke, als sie das Blechstück aufhängen wollte, vom ersten Schläge getroffen worden sein, die anderen Hiebe wurden ihr, wie auch die Gerichtsärzte bestätigen, im liegenden Zustande beigebracht. Daß die Ermordete auf den Abort gegangen sei, bezweifelt Herr Bondy; der Arzt verbot der Frau Bondy noch wenige Tage zuvor, hinauszugehen und sei es nicht anzunehmen, daß die ängstliche, furchtsame Frau das Verbot überschritten habe. Ein weiterer Beleg für die Behauptung, daß der Diebstahl nach und nicht vor dem Morde geschehen sei, läge darin, daß der ältere (fünfjährige) Knabe dem heimkehrenden trostlos Vater erzählte, daß Victoria (beziehungsweise Hedwig Ruß) in der Küche die Kleider der Mutter anzog. Warum thust Du das, fragte der Kind. Er ruhig, erwiderte die Mörderin, ich geh' auf den Carmeliterplatz und kauf' Dir was Gut's. — So Herr Bondy.

Die Zeugin Caroline Bock, eine junge hübsche Frau, ist die nächste Nachbarin der Familie Bondy gewesen. Die Wohnungen beider Familien sind durch eine dünne Bretterwand getrennt, und Frau Bock behauptet, daß sie auch das geringste Geräusch bei der Bondy gehört hätte. Ein größerer Lärm würde ihr unmöglich entgangen sein. Die Zeugin gibt weiter an, daß sie die Frau Bondy nicht auf den Abort gehen gesehen, und daß sie gegen halb 11 Uhr die Thüre der Bondy'schen Wohnung zuschlagen und Jemanden die Stiege hinunter laufen hörte.

Marie Blümel ist eine entfernte Anverwandte der Angeklagten. Sie gab derselben in der Nacht vom 1. auf den 2. April Unterstand und wird hauptsächlich darüber vernommen, ob sie, nachdem an jenem Abende die Nachricht von der Ermordung der Frau Bondy schon in alle Kreise gedrungen war, mit der Angeklagten davon gesprochen habe. Frau Blümel erzählt nun, daß sie sogar ein ziemlich gelegentliches Gespräch über den Mord in der Circusgasse miteinander führten, daß aber Hedwig nicht die geringste Befangenheit gezeigt hatte.

Interessanter gestaltet sich die Vernehmung des Detectives Michael Rupp. Er ist derjenige, der Hedwig Ruß am 7. April im Hause ihrer Eltern in Carlstein verhaftete. Die Details der Verhaftung dürfen wir wohl als bekannt voraussetzen. Rupp suchte zunächst den Bürgermeister von Carlstein auf, wies sich aus und bat, ihm behilflich zu sein. Der Bürgermeister begleitete ihn in die Wohnung der Familie Ruß, weder ihm noch der Hedwig hatte Rupp die eigentliche Ursache seines Hierseins mitgetheilt. Die vielen Fragen, welche man seitens der Angehörigen Hedwig's an den Polizei-Agenten richtete, ließ dieser unbeantwortet. Die Mutter weinte heftig, rang die Hände und rief: Hedwig, Hedwig, was hast Du wieder gethan? Nichts, gab die Mörderin zur Antwort, ich weiß nicht, was sie wieder von mir wollen, in einigen Tagen komme ich wieder.

Rupp setzte Hedwig Ruß auch während der Fahrt nicht von der Ursache ihrer Verhaftung in Kenntniß; aber Hedwig, welche während der meisten Zeit, die die Fahrt in Anspruch nahm, stumm und verschlossen blieb, wurde auf einmal, als man sich Wien näherte, redselig und knüpfte mit ihrem Reisegefährten ein Gespräch über — die Todesstrafe an. Sie frag, ob es wahr sei, daß der Kaiser

verboten habe, Jemanden hinzurichten, und meinte schließlich, jetzt werde Niemand mehr hingerichtet.

Hedwig Ruß, aufgefordert zu sagen, was sie dieser Aussage gegenüber vorzubringen habe, erwidert trocken: Nichts.

Der Vorsitzende verliest nun einige bedeutsame Actenstücke, aus denen wir vor Allem das Leumundszeugniß hervorheben, das der Bürgermeister von Carlstein, Herr Kittinger, der Angeklagten ausstellt. Er sagt, daß sie schon als Kind roh, rechthaberisch und äußerst jähzornig gewesen ist. Sie war mit Jedermann schon in früher Jugend grob und keck. Als Beweis hierfür wird erzählt, daß er, der Bürgermeister, vor ungefähr zwölf oder dreizehn Jahren einst Hedwig Ruß am Felde antraf, wo sie einer alten, armen siebzehnjährigen Frau so barsch mit Schimpfwörtern und Schlägen zusetzte, daß sich die Greisin vor dem Kinde förmlich flüchten mußte. Die Mutter Hedwigs stand dabei und hatte keine Gewalt über sie.

Nach und nach wurde Hedwig von Jedermann in der ganzen Ortschaft gemieden. Wenn man sie etwas fragte, so antwortete sie etwas, was schwer wiederzugeben ist. In Carlstein erhielt sie dafür einen Beinamen, in dem diese nicht wiederzugebende Erwiedering enthalten war. — Den Reigen der Zeugen beschließt die Vernehmung der Gerichtsärzte.

Dr. Doll präcisirt sein Gutachten dahin, daß die Hiebe mit großer Gewalt und vermuthlich durchaus mit der Schneide erfolgten. Die Gesichtsknochen waren vollständig zertrümmert, der Tod ist fast augenblicklich eingetreten, allem Anscheine nach durch Verblutung.

Dr. Jacques. Aus dem Obductionsprotocolle geht hervor, daß Harnblase sowohl als die Gedärme der Theresia Bondy fast vollständig entleert waren. Läßt sich hieraus nicht der Schluß rechtfertigen, daß die Frau Bondy kurz vor ihrer Ermordung am Abort gewesen ist. — Dr. Doll. Es ist wohl möglich, aber eine Folge der oben beschriebenen Umstände muß es gerade nicht sein.

Der Sachverständige Dr. Kundrat spricht sich mit Entschiedenheit dafür aus, daß die meisten Wunden der Theresia Bondy im liegenden Zustande beigebracht wurden. Er läßt auch durchschimmern, daß nach seiner Ansicht an der Absicht zu tödten, im vorliegenden Falle nicht gezwweifelt werden könne.

Dr. Jacques. Herr Doctor, halten Sie sich für berechtigt, Ihre Meinung auch nach dieser Richtung auszusprechen?

Dr. Kundrat. Der Arzt kann oft aus der Beschaffenheit der Wunden auf die Absicht des Thäters schließen.

Hiermit ist das Beweisverfahren geschlossen und der Präsident legt nun den Geschwornen nachfolgende Fragen vor:

Erste Hauptfrage: Ist die Angeklagte Hedwig Ruß schuldig, daß sie am 1. April 1874 Vormittags in der Wohnung ihre Dienstgeberin der Frau Theresia Bondy, Zirkusgasse Nr. 16, um sich fremder, beweglicher Sachen mit Gewalt zu bemächtigen und in der Absicht dieselbe zu tödten, derselben mit einer Hacke mehrere Schläge in das Hinterhaupt und das Gesicht versetzte, wodurch die oben erwähnte Frau Theresia Bondy vom Leben zum Tode gebracht wurde?

Zweite Hauptfrage: Geschah der Mord in tückischer Absicht?

Der Verteidiger Dr. Jacques wünscht, daß der Gerichtshof noch eine Eventualfrage formulire dahin lautend, ob die Angeklagte schuldig sei, die Frau Theresia Bondy fremde bewegliche Sachen um ihres Vortheiles Willen enttragen zu haben, und, als sie hiebei betreten wurde, derselben in feindseliger Weise aber nicht in der Absicht, um sie zu tödten, mehrere Hiebe versetzt zu haben. (Diebstahl und Todtschlag.)

Der Gerichtshof erkennt auf die Zulässigkeit dieser Eventualfrage.

Hierauf folgten die Plaidoyers, dann Replik und Duplik, worauf sich die Geschwornen um 4 Uhr zur Urtheilsschöpfung zurückziehen, und wenige Minuten bereits vor Fünfverkümdete der Obmann Dr. Vernehard des Verdicht.

Beide auf meuchlerischen Raubmord abzielende Fragen wurden einstimmig bejaht.

Die Beantwortung der durch Dr. Jacques formulirten Fragen entfiel schon.

Der Präsident verkündete auf Grund dieses Verdichts das Urtheil. Dasselbe lautet:

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!

Das k. l. Landes- als Schwurgericht in Wien hat über die Anklage der k. l. Staatsanwaltschaft wider Hedwig Ruß wegen Verbrechens des meuchlerischen Raubmordes zu Recht erkannt:

Hedwig Ruß ist des Verbrechens des meuchlerischen Raubmordes schuldig und wird hiefür zur Strafe des Todes durch den Strang verurtheilt. (Ununterbrochene Bewegung in Auditorium.)

Hedwig Ruß nimmt auch ihr Todesurtheil mit derselben Ruhe und Gleichgültigkeit — fast möchten wir es Stumpfsein nennen — entgegen, die sie den ganzen Tag über zur Schau getragen hatte.

Um 5 Uhr wird die Versammlung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 26. Mai.

Der seit nahezu zwei Wochen verschollen gewesene Specereihändler Herr V. Galand wurde Sonntag den 24. d. M. Abends in Zadorlak als Leiche am Marosuser aufgefunden. Nachdem der dortige Ortsvorstand die Anzeige hierüber der hiesigen Behörde erstattet hatte, begaben sich einige nähere Bekannte des Verstorbenen nach Zadorlak, um die Leiche zu agnosceiren, worauf dieselbe von dort aus in den hiesigen israelitischen Friedhof überführt wurde. Nach der hier wiederholt vorgenommenen Constatirung der Identität der Person durch einige Verwandte, wurde der Leichnam heute Vormittags beerdigt.

Von Seite der hiesigen löblichen Betriebsdirection der Ersten Siebenbürger Eisenbahn werden wir ersucht, das Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß die Fahrpreisermäßigung bei Vergnügungsfahrten von Arad nach Petroseny und retour eine so bedeutende ist, daß, wenn wenigstens 10 Personen ein Doppel-Coupe II. Classe, oder 30 Personen einen ganzen Wagen III. Classe benützen, für die Hin- und Rückfahrt zusammen nur eine Fahrgebühr per Person von circa 12 fl. in der II., und von 6 fl. in der III. Classe entfällt.

— Samstag den 23. d. M. ist der durch seinen längeren Aufenthalt in unserer Stadt in weiteren Kreisen bekannte und befreundete Medicinär Dr. Herr S. Schütz nach längerem schmerzvollen Leiden im 65. Lebensjahre in Wien gestorben.

— Von Seite der hiesigen Jugend wird Samstag den 30. d. M. im Stadtwaldchen ein geschlossenes Tanzkränzchen arrangirt, aus welchem Anlaß zur Bequemlichkeit des Publicums die Waggons der Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren werden.

— Die Sonntagsnummer des „Buda-Pesti Közlöny“ veröffentlicht den authentischen Text des sanctionirten XIV. G. A. 1874 über die Behebung der zweiten Hälfte des mittelsten G. A. XXXIII vom Jahre 1873 genehmigten Silberanlehens von 153 Millionen Gulden. — Promulgirt in beiden Häusern des Reichstages am 23. Mai 1874.

— Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Privatdocenten an der Universität in Wien Dr. Heinrich Schuster zum Prüfungscommissär für deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte bei der rechtshistorischen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungscommission in Wien ernannt.

— Das Gesammtverdienst des gemeinsamen Ministeriums für das Jahr 1875 beträgt nach Abzug der eigenen Einnahmen 107,418,299 fl., um 3,131,078 fl. weniger als für das Jahr 1874 votirt war. Zur Bedeckung dieses Erfordernisses sind die Zollgesetze 118. Ueber-schüsse bestimmt, die mit 15,000,000 fl. um 2,500,000 fl. geringer als für das Jahr 1874 eingestellt sind, wonach ein Erforderniß von 92,418,299 fl. bleibt. Hieron entfallen zu Lasten des ungarischen Staatskassens vorerst 2pSt. oder 1,848,365 fl. 98 kr. und die durch die Königreiche und Länder der ungarischen Krone zu bedeckende 30% Quote oder 27,170,979 fl. 90 1/2 kr., in Summe 29,018,345 fl. 88 1/2 kr., um 199,158 fl. 49 1/2 kr., weniger als die ungarische Staatscasse im Jahre 1874 als gemeinsame Quote zu zahlen hatte.

— [Einer fahrende Frauenzimmer.] Aus Hermannstadt, 21 Mai, meldet die dortige Zeitung: Vorgestern Nachts 11 Uhr lustwandelten zwei heilige Demimondlerinnen. Sie trafen auf der Straße eine fremde Zugereiste, welche vermuthlich den schönen Abend genießen wollte. Erstaunt, eine Fremde auf ihrem Wege zu treffen, richteten sie an die Unbekannte die Frage, was sie so spät ganz allein suche? Die Befragte gerieth hierüber in förmliche Raserei, zog ein Messer und verwundete beide Mädchen am Kopf und Gesicht. Ein Schuhmachergehilfe, welcher auf das Geschrei herbeieilte, erhielt von der Rasenden einen Stich in die Brust, in Folge dessen derselbe im Spital darniederliegt. Die Unbekannte entfloh nach vollbrachter blutiger That, doch ist ihr die Polizei bereits auf der Spur.

— (Ein Mensch, dem das Geld nicht ist.) Die österreichische Staatseisenbahngesellschaft — so erzählen die „Fou. Rapot“ aus Pest — hat bekanntlich zur Verärößerung ihres Bahnhofes mehrere Nachbargründe ankaufen müssen; einen davon hatte sie große Mühe an sich zu bringen. Es war dies ein gegen die Waagnerstraße zu gelegener schmaler Streifen Land, auf welchem ein alter Mann seit langer Zeit Gartenbau trieb. Dieser Grund, der zum Theil nur aus Gräben bestand, war kaum einige tausend Gulden werth, da er zu einem Hausbau sich nicht eignet. Die

Gesellschaft brauchte ihn aber, und so gab sie über hunderttausend Gulden dafür. Auch so war der alte Gärtner nur mit Mühe dahin zu bringen gewesen, ihn zu verkaufen. Als man ihm dann die Masse Geld auszahlte, brach er in Thränen aus und rief: „Wovon werde ich aber jetzt leben!“ Natürlich lachte man über den naiven Menschen, der, an die Arbeit und an sein Grundstück gewohnt, sich nicht vorzustellen vermochte, wie der Mensch, auch wenn er Welt hat, ohne Arbeit leben könne.

— (Eine Freisprechung.) Die Frau des Dignajöer Postmeisters Emerich Pécsi flüchtete sich um den lange mit Geduld ertragenen Mißhandlungen ihres Mannes zu entgehen, mit ihren vier Kindern zu ihrem Vater, dem Grundbesitzer Julius Bernád in Gy. Remete, und leitete von dort den Scheidungsproceß ein. Inzwischen, und zwar am 29. März, kam Pécsi nach Remete, und dort empfangt ihn sein Schwiegervater, des vielen Leids vergessend, das er der Familie angethan, freundlich. Am Palmsonntag forderte er seine Frau peremptorisch zu ihm zurückzukehren. Da sie sich jedoch weigerte, zog er einen Revolver heraus und versuchte erst sie, dann ihren Vater zu erschießen, allein das erste Mal verjagte der Schuß, das zweite Mal fehlte er. — Der Vater, Julius Bernád, entriß dem Wüthenden den Revolver und im nächsten Augenblick sank Pécsi von der Kugel seiner eigenen Waffe getroffen, todt zur Erde. Bernád zeigte sich hierauf beim Gy. Sz. Wittlöser Gerichtshof selbst an und ist am 8. d. zu allgemeiner Befriedigung freigesprochen worden. So berichtet der „Magyar Polgár.“

— Eine interessante Entdeckung wurde dieser Tage von der Szegediner Polizei gemacht. Gegenstand derselben ist ein 10—11jähriges Mädchen. „Szeg. Hir.“ schreibt darüber: Ein kleines Mädchen desertirte in O-Becse angeblich von der Uhlischen Kunststreitergesellschaft, die sich einige Zeit dort aufhielt und ging bei schlechtem Wetter zu Fuß nach Zenta, wo ein guter Stern die Hilfloze in ein Wirthshaus führte, deren Eigenthümerin, eine Schwester des Szegediner Commissärs Szekula, die um Speise und Unterkunft flehende bei sich aufnahm, in der Absicht, das arme Kind ganz bei sich zu behalten. Szekula hievon benachrichtigt, reifte mit Reméni nach Zenta, von wo sie das Mädchen mitbrachten, das jetzt bei Vekteremisch befindet. Das Mädchen ist eine Deutsche, mit sehr hübschen Gesicht, blondhaarig, gut gewachsen und sehr intelligent; aus ihren Reden geht hervor, daß sie seit zwei Jahren bei jener Gesellschaft sich befunden haben mag, zu der sie wahrscheinlich auf gewaltthätige Weise kam, und daß die schlechte Behandlung, die sie dort erfuhr, sie zur Flucht bewog. Die Szegediner Polizei vermuthete anfangs in ihr die kleine Anna Böckler aus Preußen, deren räthselhaftes Verschwinden vor einigen Jahren so viel in den Zeitungen von sich reden machte, doch mußte diese Vermuthung wieder fallen gelassen werden, da ein in der Personalbeschreibung der A. B. angegebener Kennzeichen bei ihr nicht vorhanden war. Bis jetzt weiß man noch nicht, wer das arme Kind ist, so viel aber scheint gewiß, daß sie auf sträfliche Weise zur Gesellschaft kam, gegen welche bereits polizeiliche Recherchen eingeleitet sind.

— (Ein Klostergesicht.) Aus Schüttenhofen wird der „D. Z.“ vom 18. d. geschrieben: „Man erzählt sich hier, daß im hiesigen Capuciner-Convente ein junger Mann von hoher Abkunft gefangen gehalten werde. Jüngst soll er sogar vom Fenster seiner Zelle einen Sprung in den Garten gemacht und sich derart verletzt haben, daß vom Convente aus ein Arzt, der sich zur Zeit jedoch nicht mehr hieher befindet, geholt werden mußte. Was an diesem mit vieler Bestimmtheit auftretenden Gerüchte Thatsächliches ist, konnte ich nicht im Erfahrung bringen. Einige meinen, der junge Mann sei im Convente zur Erziehung, andere, er wäre blödsinnig; sei nun das Eine oder das Andere der Fall, das Capucinerkloster ist ja weder eine Erziehungs- noch eine Irrenanstalt. Vielleicht ist das ganze ein Märchen — möglich. Doch wäre es besser, wenn man zur Veruhigung der Gemüther eine Visitation vornähme, oder wenn das Kloster selbst um eine Visitation nachsuchte, um die Gerüchte, falls sie auf Unwahrheit beruhen sollten, verstummen zu machen.“

— (Schnelle Zustizung.) Unglaublich, aber wahr.) Bei dem Bezirksgerichte zu Haabern in Böhmen wurde am 6. August 1871 eine Appellationsanmeldung und Beschwerde gegen ein bei dieser Behörde am 6. Mai 1871 erstoffenes Urtheil in einem Civilrechtsstreite per 159 fl. 89 kr. überreicht und in Folge Bescheides vom 24. April — 1874 werden die Acten dieses Summarprocesses von dem Bezirksgerichte Haabern dem Obergerichte zur Entscheidung vorgelegt — wer den; wann, ist bisher ungewiß, gewiß ist nur, daß das Bezirksgericht Haabern netto 2 Jahre, 8 Monate und 18 Tage dazu brauchte, um die Proceßacten dem Obergerichte vorzulegen, resp. den, ganze neun Zeilen erforderlichen dießbezüglichen Bescheid zu verfassen. Der übereilige Bezirksrichter heißt Surda.

* (U n mirth S. Prämienlos Comp. in W. Katenbrief-S d. mit einem nannte Fir blieb dem un geres übrig zu fabriciren * (N e l Die Pf. P tern eine A mentum ex Stroß aus Mehrere C das die Bu hielt, auf ei

Arad blieb die V hungen reg heiter und Nach erfahrener, wenn auch ganzen Sa andauernde säumte ras sich der gü tionen bem gere Preise schäfte eine Verko franco Br Sp en detail

Die ten Klagen treibe ang besonders reich in v noch nicht darf, da ches Bild mochte sch ausgespro Gegen den Markt für reich vertrie des Getre Westen für den men terer wie

Das leht bei l Theil me Für starkes T bleibt für Preis bei spätere B Berichte tend, die führte. An Export u ca. 3500 gleichen Lager tä der Ergi machte f theils a rung vo trat. Di bei den stehenden Abgeber Käufer C An effective gen nah die Wor höher.

(Unglück im Glück.) Der K&K-Ober-Comptroller K. Pranger kaufte auf Raten ein ungarisches Prämiengeld von der Schwindelfirma Rothschild und Comp. in Wien. Nun wurde auch glücklich dessen Ratenbrief-Serie Nr. 2431 bei der Ziehung am 15. d. mit einem Nebentreffer gezogen. Da aber die genannte Firma das Original-Los verpracticirte, so blieb dem unglücklichen Gewinner nichts Zweckmäßigeres übrig, als aus seinem Ratenbriefe Fibibusse zu fabriciren.

(Reliquien aus dem Culturkampfe.) Die „P. Post“ schreibt: Gestern wurde in Kaiserlautern eine Merkwürdigkeit gezeigt, nämlich: „Stramentum ex carcere episcopi Trevirensis“, d. h. Stroh aus dem Kerker des Bischofs von Trier. Mehrere Strohhalme waren mittelst eines Siegels, das die Buchstaben L. H. S. nebst einem Kreuze enthielt, auf einem Papier befestigt.

Volkswirtschafts- und Handels-Beitung.

Arad, 26. Mai. Seit unserm letzten Berichte blieb die Witterung bis heute mit kurzen Unterbrechungen regnerisch bei mäßiger Wärme; heute ist es heiter und angenehm warm.

Nach den uns zugegangenen Mittheilungen sehr erfahrener, intelligenter Deconomen ist der bisherige, wenn auch mitunter abnormale Witterungsverlauf dem ganzen Saatenstande sehr zweckdienlich gewesen; bei andauernder Wärme wird die Vegetation das Verjüngte rasch nachholen. An den oberen Plätzen macht sich der günstige Witterungscharakter in Preisreduktionen bemerkbar; Pest notirt heute durchwegs billigere Preise. Sonst ist die Stimmung im Getreidegeschäfte eine ruhige, der Umsatz nicht von Belang.

Verkauft wurden 500 Ctr. Hafer à fl. 4.70 franco Brennerei.

Spiritus. En gros 60—60½ sammt Faß, en detail 58—58½ ohne, 6161½ sammt Faß.

Berlin, 23. Mai. (Wochenbericht von C. Treitel.) Unsere Erwartung in Betreff eines baldigen Umschwungs des Wetters ist nicht getäuscht worden; wir hatten recht warme Tage bei N. O. und N. W. Wind und behalten hoffentlich diese Temperatur auch für die nächste Zeit.

Die in meinem vorwöchentlichen Bericht erwähnten Klagen über den Schaden, den der Frost am Getreide angerichtet habe, trafen auch in dieser Woche besonders aus dem Westen Deutschlands und Frankreich in verschärfter Form ein; wenn gleich auch jetzt noch nicht über deren Verdrüßung gesprochen werden darf, da erst anhaltend warmes Wetter ein anschauliches Bild über solchen zu gewähren vermag, so vermochte schon der Umstand, daß überhaupt Besorgnisse ausgesprochen wurden, an den Märkten genaarter Gegenden eine Steigerung hervorzurufen, der unser Markt sich willig angeschlossen. Aus Ungarn und Oesterreich berichten die officiellen Nachweise, daß der Stand des Getreides im Osten sich gebessert, dagegen im Westen sich verschlechtert habe, da in ersterem nur in den wenigsten Gegenden Frost gehaft hatte.

Das Geschäft war in einzelnen Artikeln recht belebt bei bedeutenden Umsätzen; Preise haben zum Theil wesentliche Veränderungen erfahren.

Für Weizen auf laufende Sicht machte sich starkes Deckungsbedürfnis geltend; effective Waare bleibt begehrt und beide Umstände vermochten den Preis für solche um 2 Thlr. zu erhöhen. Auch für spätere Devisen machte sich, angeregt durch die festen Berichte der auswärtigen Märkte, rege Kauflust geltend, die eine Steigerung von circa 1 Thaler herbeiführte.

Auch in dieser Woche war Roggen für den Export ungemein stark begehrt und beträgt der Abzug ca. 3500 Wispel. Die Zufuhren dagegen hielten nicht gleichen Schritt mit denselben und so sehen wir unser Lager täglich kleiner werden, ohne daß die Lücken wieder Ergänzung bekommen. Angesichts dieser Umstände machte sich allseitig Kauflust, theils auf Speculation, theils auf Deckungen fühlbar, wodurch eine Steigerung von ca 1½ Thlr. für die einzelnen Sorten eintrat. Die Stimmung bleibt dem Artikel günstig, da bei den so reducirten Vorräthen und der in Aussicht stehenden späten Ernte bei einem so lebhaften Bedarf Abgeber sich reservirt zeigen; dagegen Blanco-Verkäufer bemüht sind, durch Deckungen sich eines Theils ihrer Engagements zu entledigen.

Auch Hafer erfreute sich größter Beliebtheit; effective Waare bleibt für den Bedarf gefragt, dagegen nahe Sicht auf Deckungen recht fest und gegen die Vorwoche ca. 1½ Thlr., spätere Devisen ca. 2 Thlr. höher.

Ueber den Stand der Delaaten laufen aus allen Gegenden recht betrübende Nachrichten ein; gleichzeitig machte sich starke Frage nach Kübböl in effectiver Waare geltend, die momentan, nachdem die Ründigungen bei Reporteuren untergebracht sind, knapper ist. Unter dem Einflusse der zahlreichen Kaufordres zogen Preise gegen Ende l. Woche wesentlich an, gaben aber zum Schluß wieder etwas nach, da zahlreiche Realisationen vorgenommen wurden, denen gegenüber Käufer sich zurückhaltend zeigten, so daß der Avance der bereits gegen die Vorwoche ca. 7½ Thlr. betrug, sich auf 4 Thlr. für spätere Sorten reducirte.

Die Steigerung der Preise für Spiritus machte in dieser Woche weitere Fortschritte; anhaltend starke Deckungen im Verein mit den festen Berichten unserer maßgebenden Provinzialmärkte beeinflussten die Stimmung wesentlich. Loco-Waare, die reichlicher zugeführt war, begegnete guter Aufnahme Seitens unserer Spiritusfabriken und weissen Preise der einzelnen Termine eine Steigerung von 1 Thlr. pr. 100 Ltr. auf.

Wiener Waarenbörse vom 23. Mai In Paris, Marseille, in Triest und auf allen deutschen Märkten hat gestern eine intensive Pause für Mehl und Getreide durchgegriffen, welche einzig nur mit der Abnahme der Vorräthe und der etwas lebhafter auftretenden Bedarfsfragen im Zusammenhange steht. In Berlin hat überdies auch der Herbsttermin angezogen, obwohl die Witterung und der Saatenstand günstig blieben. Im Inlande haben sich Weizen, Roggen und Hafer behauptet, Mais und Herbsttermin blieben dagegen flau. Für Kübböl fehlt hier die Kauflust, aber die Preise tendiren fester. Petroleum erhält sich gut zur höheren Notiz, trotz schwachen Abzuges. Schweinefett in günstiger Stimmung, bei wenig regem Verkehre.

Wiener Börse vom 23. Mai. Die Vorbörse war durch eine entschieden freundlichere Stimmung gekennzeichnet, welche sich in gleicher Weise in der Lebhaftigkeit des Verkehrs wie in dem günstigen Course aller Effecten kundgab. In Baubanken entwickelte sich eine regere Speculations-Thätigkeit, und für einige der sonst weniger beachteten Bankpapiere bestand einige Nachfrage zu vorgezeichneten Course. Creditactien und ungarische Bankwerthe standen im Vordergrund des Verkehrs. Für Bahnen zeigte sich wenig Kauflust, doch behauptete sich die bessere Tendenz.

Es notirten: Creditactien zwischen 223.50—224.50 Anglobank zwischen 130.50—131.50, Unionbank zwischen 100—101, Franco-Bank 31, Realkredit-Bank 112, Triester Bankverein 103, Bankverein 70, Ottoman-Bank zwischen 78—79, Orientbank 143, Ungarische Credit 149, Anglo-Ungarische Bank zwischen 32.50—33, Franco-Ungarische-Bank zwischen 57 bis 57.50, Allgemeine Baubank zwischen 49—51.75, Wiener Baugesellschaft zwischen 55—56.50, Bauverein zwischen 27.80—29.40, Wechsel-Baubank zwischen 14.30—14.60, Realitäten-Gesellschaft 26, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 64.50—65.50, Theißbahn 212, per Ultimo Juni 213.50, Lombarden zwischen 139.25—139.50, Kupfer 106, Carl-Ludwig-Bahn 246.75.

Die Festigkeit hielt bis zum Schluß an, die Course sind nur wenig verändert. Es schlossen: Creditactien 224.25, Anglo-Bank 131, Unionbank 100.75, Franco-Bank 30.75, Ottoman-Bank 78.25, Ungarische Credit 149, Anglo-Ungarische Bank 33, Allgemeine Baubank 51.50, Wiener Baugesellschaft 56.75, Bauverein 29.40, Wechsel-Baubank 14.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 65.25, Lombarden 139.50, Theißbahn 212, Carl Ludwig-Bahn 246.75.

Die Mittagsbörse blieb im Beginne bei zuwartender Haltung der Speculation total geschäftslos; die Course sind kaum merklich verändert. Es notirten Creditactien 224.25, Anglo-Bank 131, Unionbank 100.75, Franco-Bank 30.75, Ottoman-Bank 78.25, Ungarische Credit 149, Allgemeine Baubank 51.25, Wiener Baugesellschaft 56.50, Bauverein 29.35, Wechsel-Baubank 14.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 65.25, Lombarden 139.25.

Der Verkehr blieb auch später in sehr mäßigen Grenzen, ohne daß die Course merklich veränderten. Devisen und Valuten matter. Es notiren: Creditactien 224.25, Anglo-Bank 131.25, Unionbank 100.50, Franco-Bank 30.25, Ottomanische Bank 76.75, Egyptische Bank 103.75, Ungarische Creditbank 149, Franco-Ungarische Bank 58.50, Allgemeine Baubank 50.50, Wiener Baugesellschaft 55.75, Bauverein 29, Wechsel-Baubank 14.30, Parcellirungs-Baugesellschaft 20, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.25, Lombarden 139, Elisabethbahn 199, Nordwestbahn 182.75, Türkenlose 50.50, Rente 69.15, Silber-Rente 74.35, Zwanzig-Francsstücke 8.92, Silber 105.75, London lange Sicht 111.75, kurze Sicht 111.55.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 223.50, Anglo-Bank 131, Union-

bank 100, Vereinsbank 10, Franco-Bank 30, Ottoman-Bank 77, Ungarische Creditbank 148.75, Franco-Ungarische Bank 68.75, Türkenlose 50.25, Allgemeine Baubank 50.25, Wiener Baugesellschaft 56, Bauverein 28.80, Wechsel-Baubank 14.20, Militär-Baubank 40, Eisenbahn-Baugesellschaft 64, Lombarden 139, Staatsbahn 319, Elisabethbahn 199.50, Dampfschiffahrt-Gesellschaft 538, Ungarische Dampfschiffahrt-Prioritäten 89.50 Zwanzig-Francsstücke 8.93½, London 111.60—111.85, Silber 105.50. Unbelebt, stagnirend.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 26. Mai. (Getreidegesellschaft.) Prompter Weizen bis 15 fr. billiger. Frühjahrs-Hafer fl. 2.75—76. Mais 4.65—67 Herbst-Weizen fl. 6.60—65, Hafer 1.93—95. Regnerisch.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 26. Mai 1874.

5% Metalliques	69.10
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	74.—
1860er Staats-Anlehen	106.—
— anfacien	980.—
Creditactien	222.25
London	111.65
Silber	105.60
R. f. Ruz. Ducaten	—
Napoleon's or	8.93½

Öffentlicher Dank.

Wenn etwas uns einigen Trost zu bieten und unseren Schmerz zu lindern vermochte, der uns durch das Ableben unserer unvergeßlichen Mutter, der Frau

Manette Deutsch

betroffen, so ist es die allgemeine Theilnahme, die uns von Seite der Bevölkerung unserer Stadt bei Gelegenheit des am 24. d. M. stattgefundenen Leichenbegängnisses entgegengebracht wurde.

Wir können daher nicht umhin, allen denen, die sich hieran betheiligten, insbesondere der löbl. isr. Cultusgemeinde, der löbl. Chevra Kadischa und dem Ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenverein hiemit öffentlich unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Arad, 25. Mai 1874.

Die trauernde Familie.

Nr. 7429/1874. W.

Kundmachung.*)

Von Seite des gefertigten Gerichtshofes wird hiemit kundgemacht, daß im Sinne des Beschlusses, Z. 7429 vom Jahre 1874, die Berechtigung zur Zeichnung der Unterschrift des Daniel Neuman und Adolf Neuman als Mitarbeiter der Gesellschaftsfirmen Brüder Neuman, im Namen der Firma, sowie unter Streichung der Berechtigung zur Zeichnung der Unterschrift des bisherigen Firmaführers Adolf Neuman, die Berechtigung zur Zeichnung der Unterschrift des Firmaführers Moriz Neuman in das Register für Gesellschaftsfirmen protocollirt wurde.

Aus der in Arad am 30. April 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader l. Gerichtshofes als Wechselbehörden.

Rovacs Sigmund, Fritsch Lajos, Gerichtspräsident, Gerichtsnotär.

*) Wegen fehlerhafter Verlautbarung bei der ersten Veröffentlichung wiederholt zum Abdruck gebracht.

Cirque Italiano Sidoli.

Heute Dienstag den 27. Mai

grosse Vorstellung

der höheren Reikunst, Pferdedressur, Seiltanz, Gymnastik und Pantomimen.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Alles Nähere befragen die Tageszettel.

Correspondenz der Redaktion.

Wijs Draxler, Makó. Die zweimalige Einschaltung kostet 2 fl. 60 fr.

Esner Lottoziehung vom 23. Mai.

57 50 63 85 52

Notirungen der Pester Börse vom 23. Mai 1874.				Geld		Waare	
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	93 75	94 25					
Ungar. Prämien-Anlehen	73 75	74 50					
Grundentl.-Obl.-Ungar.	74 75	78 25					
Assicuranz l. ung. ex.	850	850					
Haza							
Pannonia	315	320					
Pester	48	49					
Hunnia	63	65					
„Union“	175	178					
National-Versicherung							
Bahnen Fünfkirchen-Barcs							
Pester Strassenbahn	277	277					
Ofner Strassenbahn	98	100					
Alföld-Fiumaner							
Nordostbahn							
Banken, Anglo-Hungarian	32 25	32 50					
Ung. Allg. Credit.	148 50	148 75					
Franco-ung.	57	58					
Pester Volksbank							
Ofner commercial	180	185					
Pester	740	745					
Pester Gewerbe	390	400					
Sparcassen, Altofner							
Pester	2240	2250					
Pest-Ofner hauptstädtische	150	151					
Neupester	40	41					
Arader Dampfmühle							
Blum'sche	35	37					
Concordia	270	275					
Elisabeth	110	112					
Königs							
Louisen	132	134					
Union Mühle							
Victoria	100	105					
Walzmühle	786	796					
Ofen-Pester	700	705					
Ofner Fabrikshof	14	15					
Pannonia	415	425					
ung. Actien-Bierbrauerei	410	415					
Borstenviehmastal	158	160					
Dampfschiff ung.							

Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. Mai.			
Pfandbriefe.			
Ung. Bodener zu 5 1/2%	85	85 50	
Hypothekentb. 5 1/2%	77 50	78	
Commerzialb. 6%	85	85 25	
Allgemeine Staatsschuld.			
5% Papier-Rente	69 15	69 25	
5% Silber-Rente	74 35	74 45	
5% Staats-Dom.-Pl.	119 75	120	
Grundentlast.-Obligationen.			
Siebenbürgen	71 75	72 25	
Temeser Banat	73	74	
Ungarn	74 75	75 25	
dto. m. d. Verl.-Kl.	73	73 25	
Oeffentliche Anlehen.			
Ungar. Eisenbahn-Anl.	93 75	94	
Wiener Com.-Anlehen	85 40	86 60	
Bank-Actien.			
Anglo-östr. B. 120 d. E.	131	131 50	
Anglo-Hung.-B.	32 50	33	
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)			
80 fl. Einz.			
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.	56	56 50	
Einzahlung			
Böhmische Bank 80 fl. E.			
Credit-Anstalt	223 50	223 75	
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	148	148 50	

Actien von Transportunternehmungen.			
Albrecht-Bahn	139	140	
Alföld-Fiumaner Bahn			
Böhmische Nordbahn			
Westbahn			
Donau-Dampf.-Ges., österr.	537	539	
Elisabeth-Bahn	199	199 50	
Ferdinands-Nordb.	2095	2100	
Franz Josefs-Bahn	201	201 50	
Carl-Ludwig-Bahn	246 75	247 25	
Rudolfs-Bahn	156	156 50	
Siebenbürger-Eisenbahn			
Staatsbahn (500 Fr.)	319 50	320	
Südbahn (500 Fr.)	139 50	145	
Theissbahn	212	213	
Ungarische Nordostbahn	106 25	106 75	
Ungarische Ost.-B. 500 Fr.	50	51 50	
Ungarische Westbahn	135 25	135 75	
Pfandbriefe.			
Boden-Creditanstalt	95	95 50	
Nationalbank	90 70	90 85	
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 25	85 75	
Hypothek. in Pest.	77	78	
Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fiumaner-Bahn	83	83 50	
Böhmische Nordbahn			
Böhmische Westbahn	93 50		
Ferdinands-Nordbahn	94 50		
Franz Josefs-Bahn	100 90	101 20	
Kaschau-Oderberger B.	86 70	87	
I. Siebenbürger.	80 50	81	
Staatsbahn-Gesellsch.	138		
Theissbahn-Gesellsch.	96 50	97	
Ungar. Nordostbahn	69	69 25	
Ungarische Ostbahn	63 75	64	

Lose.			
1839er Staatslose	286	288	
1844er Staatslose	96 75	97 25	
1860er Lose Ganze	105 75	106	
„Fünftel“	110	110 50	
1864er Staatslose	133 25	133 75	
Donau-Dampfschiff-Ges.	90	90 50	
Donau-Regulirung	96 50	97	
Clary	26 50	27	
Como-Rentenscheine	20	21	
Innsbrucker Stadtanlehen	15	16	
Credit-Lose	158 25	158 75	
Keglevich	12	13	
Ofen, Stadtgemeinde	24 25	24 75	
Palffy	23 50	24	
Rudolf-Stiftung	12	12 50	
Salm	30	31	
Salzburger Lose	15	16	
St. Genois	22	23	
Stanislaus-Lose	13	14	
Triester Stadtanleihe	167	168	
detto detto	53	55	
Türken-Lose	53 50	54	
Ungar. Prämien-Anlehen	73 50	74	
Waldstein	21	21 25	
Windischgrätz	18 50	19 50	
Devisen.			
Amsterdam	93 75	93 90	
Augsburg	93 60	93 80	
Berlin			
Brüssel			
Frankfurt a. M.	93 75	93 95	
Hamburg	54 80	54 85	
London	111 30	111 80	
Paris	44 25	45 30	
Zürich			
Valuten.			
K. Münzducaten	5 33	5 34	
20 Francs-Stücke	8 92	8 95	
Silber	105 70	105 90	
Papier-Rubel	1 53	1 54	
Englische Sovereigns	11 19	11 20	
Preuss. Cassenscheine	1 65 75	1 66	
Silber-Coupon	05 70	06	

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

Erstes Capitel.

Das Vermächtniß eines Sterbenden.

Die wolkenlose Junisonne des Jahres 1840, die eben im Untergange begriffen, warf ihre letzten Strahlen durch die hohen Fenster in das mit großer Eleganz ausgestattete Wohnzimmer des Grafen von Sternfeld, des Besitzers eines Hauses, das seinem staatlichen Bau und seinem Umfange nach dem Palais eines Fürsten zu vergleichen und ein durch seine architectonische Schönheit hervorragendes Gebäude der königlichen Residenz war.

Der goldene Schein, der sich in dem Gemache verbreitete, fiel auch auf das blasse Antlitz des Hausherrn, der in einem weichgepolsterten Armstuhle saß und der scheidenden Königin des Tages mit kummervoller Seele nachblickte.

Diese Trauer in seinen Blicken galt aber nicht äußern ungünstigen Verhältnissen, denn Sternfeld zählte zu den vornehmsten und reichsten Cavalieren der Königsstadt und wenn man ihn einen Besitzer von Millionen nannte, so war das nicht zu viel gesagt. Auch genoss er die Achtung aller seiner Standesgenossen und selbst des königlichen Hofes, an dem er noch einige Jahre zuvor eine hohe Stellung bekleidet hatte.

Nein, was das Herz des noch in der Mitte des Daseins stehenden Mann mit Schmerz erfüllte, war der Gedanke an das unheilbare Brustleiden, das er sich, als er mit einigen seiner Freunde auf die Jagd geritten war, bei Verfolgung eines Hirsches, durch einen Sturz vom Pferde zugezogen.

So eben hatte ihn sein Hausarzt verlassen, nachdem derselbe ihm eine neue, den Krampf der Brust stillende Medicin verordnet.

Wie es die Pflicht jedes Arztes, seinen Kranken, und wenn ihnen die Stunde, wo der Tod Körper und Seele trennt auch noch so nahe, Hoffnung auf Genesung einzuflöschen, so war auch Doctor Hornmann mit beruhigenden Worten von dem Grafen für diesen Tag geschieden. Aber Sternfeld hatte ihm keinen Glauben geschenkt.

„Der Doctor meint es gut,“ murmelte er leise vor sich hin, als er allein war. „Er muß so sprechen, er darf seinen Patienten nicht die letzte Hoffnung rauben. Aber ich weiß besser als er, wie es mit mir steht.“

Er ließ einige Augenblicke den Kopf auf die Brust sinken und erhob ihn dann wieder, seine matten Augen nach dem Fenster richtend.

„Schön leuchtende Sonne“, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „wie oft wirst Du dem Kranken noch Deine milde, erquickende Wärme spenden. O, laß es nur heute und auch noch nicht in den nächsten Tagen das letzte Mal sein, daß Deine belebenden Strahlen meine eingefallenen Züge küssen. Scheide nicht eher auf immer von mir, bis ich meinem einzigen geliebten Kinde die Stütze gegeben, die es braucht,

um im wechselvollen Gange des Lebens gleich ihrer theuren längst verbliebenen Mutter die Krone des Weibes, ein unbeflecktes Herz, zu bewahren. Ich habe Unrecht gehabt, nicht schon früher daran zu denken. Aber ich hoffe ja noch immer auf Genesung, ach und diese Hoffnung giebt der Leidende ja so schwer auf. Erst als ich den sicheren Tod herannahen fühlte, gedachte ich des edlen Freundes, in dessen Hände ich das theuerste Vermächtniß meines Herzens vertrauensvoll legen kann. Mein Brief ging vor zwei Tagen an ihn ab. Ich weiß, er wird ungehäumt kommen und so kann ich ihn schon morgen erwarten. Doch vorher muß ich mit Bertha sprechen. Sie ahnt nicht, wie es mit meiner Krankheit steht und wie ich ihr künftiges Gesicht zu bestimmen gedenke. Soll ich den kommenden Tag abwarten, oder noch heute — ja, ja, noch heute, noch in dieser Stunde will ich ihr meinen Entschluß ankündigen. Sie wird den Wunsch ihres sterbenden Vaters ehren. Sie ist gut, sie ist gehorjam, ihr Herz ist noch frei — wie könnte es mit siebzehn Jahren schon anders sein? Von ihr habe ich keinen Widerstand zu befürchten, und ebenso wenig von dem Freunde. Er hat, als er noch in der Residenz lebte, das liebe Kind schon auf seinen Knien geschaukelt und manchen Kuß auf ihre rosige Wange gedrückt. Als er mich vor einem Jahre besuchte, schien ihre Schönheit seine Bewunderung zu erregen. Der erste Mann plauderte gern und viel mit ihr. Er ließ sich von ihr hübsche Lieder vorsingen und rühmte mir gegenüber die Gottesgabe ihrer metallreichen seelenvollen Stimme. Wie sollte er das Kleinod, das ich seinem einsamen Leben einfügen will, nicht mit Freuden empfangen?“

Er streckte die abgemagerte Hand nach der Klingel aus, die neben ihm auf dem glänzend polirten Mahagonitisch stand und setzte sie in Bewegung.

Ein Diener in reicher Livree erschien und fragte nach seinem Befehle.

„Wo ist meine Tochter?“ fragte Graf von Sternfeld.

„Auf ihrem Zimmer“, entgegnete der Diener. „Ich war oben auf dem Corridor beschäftigt und hörte das gnädige Fräulein Clavier spielen und singen.“

Der Kranke vermochte einen leisen Seufzer nicht zu unterdrücken.

Eine Thräne entquoll seinem Auge und er flüsterte vor sich hin:

„Der junge heitere Vogel jubelt in Verderb dem Lichte entgegen und der alte —“

Er hielt inne und wandte sich dem Diener zu.

„Ich lasse meine Tochter zu mir bitten. Sie solle nicht zögern, herunter zu kommen.“

Der Diener kam dem Befehle schnell nach, und wenige Minuten darauf hüpfte Bertha von Sternfeld auf ihren Vater zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte seine Wange.

„Da bist du, Papa“, sagte sie mit einem reizenden Lächeln, das eine Reihe schneeger, perlengleicher Zähnen bloß legte. „Was hast Du mir Wichtiges

zu sagen? Mach' schnell, theurer Papa, denn ich muß gleich wieder nach oben. Ich studire mir ein Paar neuer Lieder ein.“

Der Graf schob das liebe Gesicht, um dessen engelichones Gesicht zwanglos dunkle Locken flatterten und dessen tiefbraune Augen wie Diamanten glänzten, sanft zurück.

„Es ist in der That etwas sehr Wichtiges, weshalb ich dich Deinen Gesangsübungen entzog,“ sagte er. „Rücke einen Stuhl an meine Seite und setz dich zu mir. Unsere Unterredung wird nicht so ganz kurz sein.“

„Ei, Papa, mit welcher ernstern Miene sagst Du das“, erwiderte Bertha, die offenbar noch keine Ahnung davon besaß, wie sehr der fränkliche Zustand ihres Vaters sich in den letzten Tagen verschlimmert hatte.

Der Vater hatte auf einen Stuhl gezeitigt. Aber sie bediente sich desselben nicht, sondern kauerte sich auf einen zu den Füßen des Grafen stehenden gestickten Schemel nieder, legte ihre Arme auf seine Kniee und blickte lächelnd zu ihm empor.

Und dieses Kind sollte verlassen? dachte der Kranke. O mein Gott, ich beuge mich deinem heiligen Willen, aber der Kelch ist bitter, den du meinen Lippen reichst.

Bertha sah ihren Vater still vor sich hinstarren.

„Papa“, sagte sie, wenn ich sonst zu Dir ins Zimmer trete, pflegst Du immer zu lächeln und heute scheinst Du so traurig. Du wiffst mir doch keine betäubende Nachricht mittheilen?“

Graf Sternfeld streichelte die Wange seines Kindes.

„Ich hoffe, daß sie Dich nicht betrüben wird, liebe Bertha“, versetzte er.

„Nun denn, so sprich, denn ich fange an neugierig zu werden.“

„So wisse denn“, fuhr der Vater fort, „Baron von Lieben, mein Jugendfreund, der theuerste Freund meines Lebens, wird morgen hier bei uns eintreffen. Wir sahen uns seit einem Jahre nicht. Ich habe ihn dringend eingeladen und er ist sogleich meinem Rufe gefolgt.“

„Ah, vortrefflich, das ist eine angenehme Neuigkeit Papa“, rief das junge Mädchen. „Ich weiß, wie Ihr einander zugethan seid.“

„Und auch Du hast den wackern Mann gern“, sagte Sternfeld.

„Gewiß, Papa. Nicht bloß, weil er Dein Freund. Er ist so hochgebildet, seine Unterhaltung hat mich stets so gefesselt. Ich habe ihm oft Stundenlang mit Vergnügen zugehört, wenn er Dir von seinen Reisen in Frankreich, Italien und Spanien erzählte. Er ist ein Mann, der viel in der Welt erfahren hat und angenehm zu erzählen weiß. Nur Eins habe ich an ihm auszusagen.“

„Und was, mein Kind?“

„Er ist stets so ernst, nur selten spielt ein Lächeln

um seine Lippen einem fast düstern

„Du mußt

Bertha. Oglet

Bogen des D

schänfelt. Sch

falsche Freund

geliehen, betro

trat noch ein

ihn heran. Er

würdigen Mä

entpiffenen wa

seiner Seele

umging, verbi

sand nicht die

die ihren Sak

tadellojer Rei

schworen, die

Opfer zu brin

gab er ihren

obgleich ihm

danke, daß er

der greifen C

ihn zu diesem

„Und de

sich geworden

„Wenige

hatte nach we

und verheirat

ihres Stande

gebracht, eine

aber zog sich

gut zurück u

„Aber d

Bertha. „Pa

ebenfalls mach

Mädchen jet

mählen föhnt

Gleichen mit

Auf dem

ein schwaches

Tochter, oh

Wünschen en

„Das h

gesprochen, n

Deiner Mein

sonnen, mein

Zahre zählt,

aber denke ic

„Recht,

tha munter.

meiner Freu

viele. Es wi

um seine Lippen und dann macht es schnell wieder einem fast düsternen Ausdruck in seinen Zügen Platz.

„Du mußt das bei dem edlen Manne übersehen, Bertha. Ogleich er reich und angesehen, haben die Wogen des Daseins ihn nicht immer freundlich geschaufelt. Schon als er noch ein Jüngling, haben ihn falsche Freunde, denen er gutmüthig große Summen geliehen, betrogen. Als der Jüngling, Mann wurde, trat noch ein schwerer zu überwindendes Geschick an ihn heran. Er hatte sein Herz einem jungen liebenswürdigen Mädchen geschenkt, das dem Bürgerstande entsprossen war. Er liebte sie mit der ganzen Kraft seiner Seele und wie ich weiß, der ich täglich mit ihm umging, verdiente sie diese Liebe. Doch diese Wahl fand nicht die Einwilligung seiner verstorbenen Eltern, die ihren Jahrhundert zählenden Stammbaum in tadelloser Reinheit zu erhalten wünschten und ihn beschworen, die Neigung seines Herzens ihrer Liebe zum Opfer zu bringen. Nach langem, schwerem Kampfe gab er ihren Bitten nach und entsagte seiner Liebe, obgleich ihm das Herz fast darüber brach. Der Gedanke, daß er die von ihm Erwählte ohne den Segen der greisen Eltern zum Altare führen müßte, brachte ihn zu diesem Entschlusse.“

„Und das Mädchen ist auch wohl recht unglücklich geworden?“ bemerkte Bertha.

„Weniger als er“, sagte Sternfeld, „denn sie hatte nach wenigen Jahren ihren Schmerz überwunden und verheirathete sich mit einem geachteten Manne ihres Standes, mit dem sie, wie wir in Erfahrung gebracht, eine recht glückliche Ehe führt. Mein Freund aber zog sich nach dem Tode seiner Eltern auf sein Gut zurück und blieb bis jetzt noch unvermählt.“

„Aber das ist ja eine Thorheit, Papa“, sagte Bertha. „Hat das Mädchen ihn vergessen, sollte er es ebenso machen. Es giebt ja doch liebenswürdige Mädchen seines Standes genug, unter denen er wählen könnte und schwerlich würde ein Mann seines Gleichen mit einem Korbe heimgeschickt werden.“

Auf dem blassen Antlitz des Grafen zeigte sich ein schwaches Lächeln, durch diese Worte kam seine Tochter, ohne daß sie daran dachte, offenbar seinen Wünschen entgegen.

„Das heißt über Deine Jahre hinaus verständlich gesprochen, mein Kind“, versetzte er. „Ich bin ganz Deiner Meinung und habe schon lange darauf gegonnen, meinen edlen Freund, der nun bereits vierzig Jahre zählt, seinem einsamen Leben zu entreißen. Jetzt aber denke ich mehr als jemals daran.“

„Nicht, Papa, verheirathet wir ihn“, sagte Bertha munter. „Wenn er kommt, will ich ihm eine meiner Freundinnen empfehlen. Ich besitze deren so viele. Es wird sich jede durch einen Antrag von ihm geehrt fühlen, wenn er gleich kein Jüngling mehr ist.“

Der Graf sagte schnell die Hand seiner Tochter. „Und würde daselbe auch bei Dir der Fall sein?“ fragte er.

Bertha sah ihn etwas verwundert an.

„Bei mir? Wie meinst Du das, Papa?“

„Nun, es wäre ja denkbar, daß, wenn ich ihn zu einer Heirat beredete, sein Auge auf Dich fiel.“

„Das holde Mädchen schüttelte die Locken.“

„Auf mich, Papa, das ist wohl nicht Dein Ernst.“

„Und warum sollte es nicht so sein?“

„Ich bin ja noch so jung, ein wahrer Kindskopf. Bedenke nur, erst vor einem Monat wurde mein siebenzehnter Geburtstag gefeiert.“

„Als Deine selige Mutter mir die Hand reichte, zählte sie noch ein Jahr weniger als Du und ich hatte auch schon längst die Jünglingsjahre überschritten. Ach und unsere Ehe war eine beneidenswerthe.“

In das dunkle Auge des jungen Mädchens trat eine Thräne.

„Ich war ja bis zu meinem zehnten Jahre Zeuge Eures Glückes“, sagte sie und liebte die Hand des Kranken.

„Nun denn, ein gleiches Glück würde Dir auch mit dem Baron von Lieben zu Theil werden. Tassen gestanden, Bertha, es ist mein hehnlichster Wunsch, Dich an der Seite meines edlen Freundes als Gattin zu wissen, denn, wenn es der Wille des Allmächtigen, daß ich bald von Dir scheiden sollte, so würde ich mein Haupt ruhig aufs Sterbekissen legen und mit dem trostreichen Gedanken diese Welt verlassen, daß ich Deine Zukunft vor jedem verheerenden Schicksalssturme bewahrt weiß.“

Die letzten Worte des kranken Mannes klangen so schwach, das viele Sprechen hatte ihn so erschöpft, daß Bertha ängstlich von ihrem niedrigen Sitze aufsprang und erschrocken ausrief:

„Um des Himmelswillen, Papa, was ist Dir. Diese Blässe auf Deinem Antlitz, das Zittern Deiner Stimme — Du bist doch nicht ernstlich krank? Oder hast Du mir bis jetzt Deinen Zustand nur verhehlt? Soll ich nach dem Arzte schicken. Ach Gott, mir wird so bang!“

Sternfeld richtete sich mit Anstrengung wieder langsam empor.

„Ja, mein Kind“, sagte er leise, „um Deine heitere Jugend nicht zu trüben, habe ich Dir bisher verschwiegen, wie es mit mir steht. Wenn ich Dir jetzt die traurige Wahrheit eingesteh, geschieht es auch nur, damit Du den theuersten Wunsch meiner Seele erfüllst.“

Bertha bückte sich nieder und weinte heiße Thränen auf die Hand ihres Vaters.

„Ich will ihn erfüllen, Papa, ich will es“, schluchzte sie, „aber sprich mir nicht vom Sterben, wenn Du mir nicht das Herz brechen willst. Nein, nein, Du mußt leben, Du wirst leben. Verstehst sich Dein Arzt nicht auf Deine Krankheit, so laße andere Aerzte rufen, die geschickter sind. Ich kann ja meinen guten Vater noch nicht verlieren.“

Es währte ziemlich lange, ehe Bertha zu schluchzen aufhörte. Erst das Erscheinen eines Dieners, der Licht brachte, denn während des Gesprächs zwischen Vater und Tochter war die Dunkelheit eingetreten, that den lauten Aeußerungen ihres Schmerzes Einhalt.

Der Greis bat sein Kind ihn jetzt zu verlassen.

Seine Hand segnend auf die dunkeln Locken legend sagte er:

„Die verlebte Stunde war eine schmerzliche aber eine trostreiche zugleich für Deinen Vater. Dein Gehorsam hat meiner für Deine Zukunft bangenden Seele Frieden gewährt. Sei jetzt wieder heiter, mein Liebling. Geh' auf Dein Zimmer, setze Dich wieder an Dein Clavier und laß fröhliche Weisen von Deinen blühenden Lippen tönen. Jean soll die Thür, die auf den Corridor führt, offen lassen. Dann klingen sie gedämpft von oben zu mir herab und lullen mich vielleicht in einen sanften Schlummer, wie ich ihn lange nicht genossen habe.“

Noch einmal sank Bertha in die Arme des Vaters, noch einmal preßte sie ihre Lippen auf seine Stirn, dann verließ sie mit den Worten das Zimmer: „Der Himmel kann nicht so grausam sein, mir Dich jetzt schon zu rauben. Du wirst wieder genesen und noch lange leben, um Dich an meinem Glücke zu erfreuen.“

„Gutes Kind“, murmelte Sternfeld, als er wie-

der allein war. „Der siechenden Natur vermag selbst ein Gott nicht zu gebieten. Das Einzige, was ich noch wünsche, ist, daß die dunkle Pforte des Grabgewölbes, in dem ich an der Seite meiner theuren Gattin ruhen werde, sich nicht eher hinter meinem Sarge schließt, bis der Priester Dich mit meinem Freunde auf ewig vereint hat.“

Under seinen Ueberzeugung, sein Jugendfreund, Baron von Lieben, werde sich von ihm bestimmen lassen, die Hand seiner Tochter ohne Widerstreben anzunehmen, schloß der Kranke in dieser Nacht die matten Augenlider und sein Schlimmer, der weniger unruhig als früher, wurde ihm noch durch trostreiche Träume verfüßt, die in wechselvollen Bildern an seiner Seele vorüber schwebten.

Er sah seine Bertha erst in schimmerndem Brautgewande, die Myrthenkrone auf den glänzenden Locken, mit seinem Freunde, den Segen des Priesters vor dem von Kerzen erhellen Altare empfangen. Dann verwandelte der mohnstreuende Gott plötzlich die Scene. Ein heiteres Familienbild that sich vor seinem geistigen Auge auf. Bertha war schon viele Jahre vermählt. Liebliche, rosenwangige Geschöpfe umspielten sie und ihren glücklichen Gatten. Sternfeld, schon längst Großvater geworden, hielt eins davon auf seinen Knien, das mit seinem weißen Haar tändelte und mit den kleinen Händen seine Waden klopfte. Die Seligkeit, die er in diesem Kreise genoß, entpreßte seinem Auge Freuden- thränen. Als er mit anbrechendem Tagesgrauen erwachte, waren diese Thränen in seinem Auge noch nicht versiegt. Konnte er auch nicht hoffen, daß diese Träume jemals sich verwirklichen würden, so dankte er doch seinem Schöpfer im inbrünstigen Gebete, daß er ihm so nahe vor seinem Hinscheiden noch ein so herrliches Zukunftsbild, das sein Kind betraf, im Traume geschenkt hatte. Zu seinem Erstaunen zeigten die Schmerzen, die er in der Brust fühlte, an diesen Morgen weniger Heftigkeit als am vorhergehenden Abend, so daß er früher als sonst, aufstehen, sich ankleiden und sich in's Wohnzimmer begeben konnte, wo er seine Chocolate zu trinken pflegte.

Um die achte Stunde erschien Bertha bei dem Vater, um ihm den Morgenruß zu bringen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und kaum war das geschehen, als der Kammerdiener Jean eintrat und seinem Herrn meldete, Baron von Lieben wünsche seine Aufwartung zu machen. Bertha die noch im Regligé war, entfloß schnell durch eine Seitenthür. Sternfeld aber streckte dem theuren Freunde die Arme sehnsuchtsvoll entgegen.

Der Mann, der jetzt in's Zimmer trat, mochte zehn Jahre früher wohl dazu angethan gewesen sein, den Augen der Damenwelt durch sein bloßes Erscheinen angenehm aufzufallen. Aber diese letzten zehn Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen.

Zwar trug er seine hohe Gestalt noch eben so aufrecht wie früher und seine Glieder zeigten noch Kraft und Elasticität. Aber seiner hohen Stirne hatte die Zeit schon Furchen eingegraben. Auch war sein einst so braunes Haar bereits mit Silberfäden vermischt und aus seinen großen grauen Augen blickte der tiefe Ernst eines an trüben Erfahrungen reichen Lebens hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos.

Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerei Haupt- anstalt im A. J. Steiniger'schen Hause.

1698 1874. 327—33

Arverési hirdetmény.

Deutsch Bernát részéről néhai Dezső Ádám hagyatéka képviselőiben, Br. Luszinsky Anna elleni végrehajtási ügyében 1698. sz. a. kelt árverési végzésnél egy a Silingyia községi 1. és 200. sz. felelősségkönyvében Dezső Ádám nevére telve 195,539 frtra becsült uradalmi épületek, szántó, kaszáló rét, szőlő- földtől és erdőkből álló ingatlanság, és ennek kir. kisebb haszonvételjoga, a kikiáltási összegül elfogadott becsár 10%-nak letétele mellett a borosjenői kir. tszék épületben 1874-ik évi július hó 27-ik napjának becsáron vagy azon felül 1874-ik évi Augusztus hó 27-ik napján becsáron alól is d. e. 10 órákor következő feltételek mellett elfog adatni. A legtöbbet igény vevő köteles a bánáthár betudása mellett a vételár egy harmadát azonnal az árverelő bír. kezébe, a második 1/2-dot hat hó — az utolsó 1/2-dot további hat hó múlva az árverés napjától számítva 6% kamat mellett a borosjenői kir. tszéknek lefizetni, ellenesben vevő kárára és veszélyére kitüzendő csupán egy újabb árverésen az ingatlanság az előbbi vételáron alól is a legtöbbetig-

rónék el fog adatni. — Vevő a birtokon fekvő épületeket mindaddig még a megvett ingatlanság az ő nevére át nem íratik, azonnali tüzkar ellen biztosítani tartozik. Vevő a vételár első részletének lefizetése után a megvett ingatlanságnak azonnali tetteles birtokába lép, annak tulajdonát azonban csak az egész vételár lefizetése után telekkönyvi átírás által nyeri meg. A birtok átruházási illetek egyedül vevő viseli. Ezzel egyszersmind azon jelzálogos hitelezők, kik nem ezen tknyvi hatóság székhelyére vagy annak közelében laknak felhivatván, hogy prts 433. §-hoz képest itt helyben megbízottat rendeljenek, és azok nevét az eladásig jelentsek be, egyuttal mindazok, kik a lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni vélnék, felszólítatnak, miként a prtvk rndts 446. §-a értelmében igénykereseteket törvényszabta határidő alatt nyújtsák be. Kelt a borosjenői kir. telekkönyvi törvényszéknek 1874. évi május hó 7-ik napján tartott üléséből.

Borosjenői kir. tvszék mint tkvi hatóság.

Grundmachung.

Zusolge des Reichsjustiz des Gläubiger - Ausschusses der Parecco & Hegesy'schen Concurs-Massa vom 26. Mat 1874, wird durch den Verehrlichen bekannt gegeben, daß die auf den 28. d. M. anberaumte Feilbietung der in die benannte Concurs-Massa gehörige Waaren und Beweglichkeiten aufgeschoben wurde. Stefan v. Taganyi m. P. Advocat, als Massa-Verwalter.

337—1

GISSHÜBLER Reinster alkalischer Sauerbrunn. Seine spezifische Wirkung erstreckt sich auf Halskrankheiten, Magen-säure, Magenkrampf, chronischen Katarrh der Luftwege, chronischen Blasenkatarrh, ist das brillianteste Erfrischungsgetränk zu allen Tageszeiten. Derselbe wird bei dem in allen grösseren Städten vorhandenen schlechten Trinkwasser, in Folge dessen epidemische Krankheiten erzeugt und erhalten werden, als der reinste Sauerbrunn auf das Warmste empfohlen. Versendung nur in Glasflaschen. Broschüren, Preis-Courante etc. etc. gratis durch den Besitzer. Heinrich Mattoni (in Carlsbad Böhmen.) Eigene Niederlagen in Wien, Tuchlauben 14. Maximilianstrasse 5 als auch durch meine Niederlage bei Herrn W. S. Prinner Arad. (173—8 18)

Verpachtungskundmachung.

Der zur Verlassenschaft des verel. Adam Dezseó gehörige Gutsantheil in **Silingya** im Krader Comitat wird vom **1. October 1. J.** an auf mehrere Jahre in Pacht gegeben werden.

Zu diesem Besitztum gehören außer der im besten Zustande befindlichen Curie, dann dem hiezu gehörigen großen Garten und der Beamtenwohnung noch:

- 1) **Ackerfeld**, 2352 Joch, wovon bei 190 Joch noch nicht gänzlich ausgerodet ist.
- 2) **Das freie Weide- und Elchelmastungsrecht** in 1926 Joch Waldung.
- 3) **Das Recht zur Ausholzung von 32 Joch Waldung jährlich.**
- 4) **Das Schankrecht** zu $\frac{3}{4}$ Theilen.
- 5) **Das Jagdrecht** auf dem gesammten obenerwähnten Territorium.

6) **Zwei aus 22 Joch** bestehende, im besten Zustande befindliche, mit guten Pflanzhäusern und allen Resequisiten versehene **Weingärten.**

Pachtlustige können die Licitationsbedingnisse entweder bei dem herrschaftlichen Deconomiebeamten in Silingya oder bei dem Gefertigten jederzeit einsehen, gleichzeitig werden alle Biete, die geneigt sind, Pachtofferte einzureichen, ersucht, ihre schriftlichen Offerte, mit Einschluß von 10% der zu offerieren beabsichtigten Summe, bis **Ende Juli 1. J.**, entweder an den Gefertigten in Pantota oder aber an Ihre Hochgeborenen Frau **Baronin Michael v. Luzsinszky** in **Arad**, Ferdinandgasse, eigenes Haus, gefälligst einzusenden.

Pantota, 22. Mai 1874.

Josef Nyisztor,
herrschaftlicher Advocat

336-1-3

Maurer, Zimmerleute und Bau-Tischler,

werden sofort aufgenommen und finden gute dauernde Beschäftigung bei der **Tóker Holzwaaren-Fabrik** in **Tók** bei **Soborsin** Anmeldungen bis zum **15. Juni** dajelbst.

328-3.3

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

- 1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

POLLUTIONEN, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

- 2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphills** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

- 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

- 4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

- 5) **Hautausschläge.**

- 6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von **11 bis 1 Uhr** Mittags, von **3 bis 5 Uhr** Nachmittags, und von **7 bis 8 Uhr** Abends.

Wohnt: PEST (Ungarn) Leopoldstadt, Palatingasse 13, I. Stock, Thür 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

184-31.48

Wichtig für Hausfrauen

Um unsere eigenen Fabricate von

Leinwänden, Tischzeugen, Handtüchern, Sacktüchern und speciell von

Herren und Damen-Wäsche

auch dem hiesigen P. A. Publicum bekannt zu machen, errichtete die unerreichte älteste

Wiener Leinwand- und Wäsche-Fabrik

Arad, Lamngasse Nr. 1, im neuen Ackermann'schen Hause vis-à-vis „Café König“

eine Niederlage und empfiehlt hiermit ihren diesfälligen **Preis-courant:**

Nur kurze Zeit!

Nur kurze Zeit!

- 1 echtes Leinen Cafétuch färbig fl. 1.
- 1 feinerer und größer fl. 2,80, 3,30.
- 1 Dbd. Leinen Sacktücher fl. 1, 1,40, 1,70, 4.
- 1/2 echt französische Leinen Batisttücher fl. 2, 2,50, 3, 4, 5, 6.
- 1/2 englische Batisttücher mit den modernsten färbigen Rändern, gestümt und gewaschen, 1,30.
- 1 Stück Taschentuch von feinsten französischen Glasbatist, mit jedem Buchstaben handgestickt und à jour gestümt fr. 80, fl. 1, 1,20.
- 1 Stück 30 Ellen gute Hausgespinnst Leinwand fl. 5,75, 6,25, 7,50, 7,75.
- 1 Stück 30 Ellen gute Hausgespinnst, Leinwand breiter fl. 8,80, 9,50.
- 1 30 Ellen $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{8}$ schwere schlesische Leinwand fl. 10, 11,50, 12, 12,50, 13, 14.
- 1 Stück 30 Ellen $\frac{3}{8}$ feinste schlesische Leinwand fl. 15, 16,50, 17, 18, 20.
- 1 Stück 50 Ellen $\frac{1}{2}$ echte holländer Webe fl. 21, 23, 25, 27, 32, 36, 37, 39, 42, 50.

1 Stück $\frac{3}{8}$ und $\frac{1}{2}$ echte Rumburger Leinwand, 54 Ellen, schwerste Qualität von 22 bis 60 Gulden.

- 1 Dbd. Leinen Handtücher, 18 Ellen complett von fl. 4,50, an bis fl. 12.
- 1 Servietten von 4,50 bis fl. 9.
- 1 Stück $\frac{3}{8}$ breite Leintücherleinwand, ohne Rath für 6 Leintücher von fl. 16 bis 18.

- 1 Stück $\frac{3}{8}$ breite Leintücherleinwand, ohne Rath für 6 Leintücher von fl. 18,50 bis 21.
- 1 Gbiffon für Damen- und Herrenwäsche in Stücken von 50-70 Ellen, à 26 fr. bis 40 fr. per Elle.
- 1 Tischtücher in jeder Größe von $\frac{3}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ zu den billigsten Preisen.
- 1 Leinen Damast-Garnituren für 6 bis 24 Personen in großer Auswahl und außerordentlich preiswerth.

Damen-Hemden.

- 1 Einfache Leinen Bughemden fl. 1,60.
- 1 Bughemden von schwerster Rumburger Leinwand fl. 1,80, 2.
- 1 Bughemden mit Handschlingerei fl. 2,30, 2,50.
- 1 Damenhemden von guter Holländer, oder schwere Rumburger Leinwand, vorne mit Schlitze, oder auf der Achsel zum Knöpfen mit Handschlingerei fl. 2,80, 3,20.
- 1 Feinere Damenhemden, handgestickt fl. 3,55.
- 1 Hochfeine verschiedene Genres fl. 3,80, 5.-
- 1 Gbiffon Hemden von fl. 1,10, 1,50.

Damen-Hosen.

- 1 Mit schönen geraden Schürmen fl. 1,20.
- 1 Mit Fantasie-Arbeit fl. 1,50, 1,80.
- 1 Weit gestickten Einsätzen und Fantasie Arbeit fl. 2,10, 2,50.
- 1 Von Schnürbarchent glatt fl. 1,60, 1,75.
- 1 mit Piqué gepuht fl. 2,50, 2,75.

Damen-Unterröcke.

- 1 Von guten Gbiffon mit 3 Reihen Backen fl. 2,20, 2,50.
- 1 Von gutem Gbiffon mit Fantasie-Arbeit fl. 2,80, 3,50.

- 1 Mit gestickten Einsätzen und Bollen fl. 4,50, 6,50.
- 1 Schleppröcke mit Fantasie Arbeit ohne oder mit gestickten Einsätzen fl. 5, 6, 7, 50, 9.
- 1 Röcke von Schnürbarchent glatt fl. 2, 2,50.
- 1 mit Piqué gepuht fl. 3,50, 3,85.

Damen-Nachtkorsetten.

- 1 Aus besseren Gbiffon mit Fantasie-Arbeit fl. 1,60.
- 1 Aus feinem „gesticktem“ Einsatz fl. 2, bis 4,50.
- 1 Aus Schnürbarchent glatt fl. 1,75, 1,90.
- 1 Aus Schnürbarchent mit Piqué gepuht fl. 2,90, 3,20.

Herrenhemden.

- 1 Aus bestem englischen Gbiffon mit glatter Elletdruck oder Faltendruck fl. 2, 2,50, 2,75, 3.-
- 1 Aus guter Holländer oder Rumburger Leinwand fl. 2,80, 3,50, 4.

Herren Unterhosen.

- 1 Von schwerster Rumburger Leinwand zum Ziehen fl. 1,50 1,80.
- 1 Von schwerster Rumburger Leinwand mit französischem Corset und 2 Knöpfeln fl. 1,80, 2,20.

Herrenkragen und Manchetten.

- 1 In mehr als 20 modernsten Formen und Größen per Dbd. Kragen fl. 2,50.
- 1 Dbd. Manchetten fl. 3,50, 4.

Streng festgesetzte Fabrikspreise.

Das Ellenmaß ist garantiert und wird boar erefert, was über $\frac{1}{2}$ Elle fehlt. Nicht Konvenirendes wird umgetauscht oder der Betrag dafür ohne jeden Abzug zurückgezahlt. Leinwand wird nur stückweise verkauft. Ausführlicher Preis-courant unserer Wiener Fabrik mit Ausstattungs-Neberschläge wird Jedermann gratis verabfolgt.

Die Leinen- & Wäsche-Fabriks-Niederlage von M. Beyer & Comp. 271-10,10

Wien, Spiegelgasse 11, zur Elisabethbrücke.

Niederlage: Arad, Lamngasse Nr. 1, vis-à-vis „Café König“

Komplette Brautausstattungen von fl. 150 bis 2000 sind am Lager.

Der Verkauf unseres Lagers dauert nur kurze Zeit.

Donnerst

Pränu

Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig

In der
Croation von
Weise beleud
Blatt will n
wissen, die i
soll hinter d
ten und mit
nehmen steh
abgesetzt, od
halten könne
Ziel, welches
zung des D
Einerlebnun
jezt so stark
liche Proleta
Croation zu
heit geboten
los, um in
Weise mit S
den und die
legen. Als
jezt die dal
Nachricht de
auch die N
in Agram e
croatische K
Frage, ob
Kenntniß h
an diesen P
Die ein
tage gebrach
publicirte S
n e n f e
regel wurde
in seiner M
im Abgeord
nd wir ha
fen, wie n
ferne man i
marktes er
tausend Gu

Ein

Es wi
unbekannt
sten ist. Fa
res Wohnu
Krankheit
des legen.
Das
sten Brunn
in unseren
ziergängen,
ungefunden.
In de
das in Pfi
grünende
verweisende
orientalisch
wirtschaftl
In de
Kehricht u
nicht mind
legten Abz
meister so
und Brunn
andere Um
Wir
heit eine e
Bevölkerun